

Verschwunden im Meerauge (Arbeitstitel)

Tatjana Gregoritsch

Ein Kärnten-Krimi zwischen Wörthersee und Karawanken

„Warum ich ihn betrogen habe...?“

So vieles hat zugleich Raum in uns...

*Die Seele ist ein weites Land wie ein Dichter es einmal ausdrückte...
es kann übrigens auch ein Hoteldirektor gewesen sein.“*

(Arthur Schnitzler, das weite Land)

Haftungsausschluss

Diese Geschichte ist Fiktion. Ähnlichkeiten mit Schauplätzen, Betrieben und lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt. Das Meerauge, das Casino in Bled, der Bornovtunnel am Loiblpass und Kaffeehäuser in Wien existieren wirklich.

Inhalt:

Vorspiel - endlich Urlaub

1. Verschwunden im Meerauge

2. Ein Gspusi am Wörthersee

3. Glücksspiel und Betrug

4. Damals, eine alte Geschichte

5. Undercover in Wien

6. Zasvojenica

7. Auernig am Bledersee

8. Loiblpass

9. Show down ohne Beweise

Nachspielzeit

Vorspiel - endlich Urlaub

Wörthersee, 7 Uhr, am Wasser! Der See liegt spiegelblank vor ihm. Kein Mensch weit und breit. Endlich nach vier Stunden Fahrt! Er parkt das Auto an dem Parkplatz beim Schwarzen Felsen wie jedes Jahr, springt die Böschung zum Ufer hinunter und in großen Schritten ins tiefblaue klare Wasser. Erste kräftige Züge, Untertauchen, Beinstöße, Auftauchen – aaahh, herrlich! Seit Wochen wünscht er sich nichts anderes. Es hat nicht so ausgesehen, ob er es heuer überhaupt schaffen würde. Sie haben ihm keine Ruhe gelassen! Er taucht auf, schüttelt sich, stöhnt laut auf vor Wonne und Genuss und schwimmt langsamer am Ufer entlang. Weiter hinaus sollte man hier nicht. Zu groß die Gefahr unter eine Schiffsschraube zu kommen, gerädert zu werden wie es in einem anderen See passiert ist. Nur ein Unfall! Er beneidet die Kollegen nicht, die den Fall aufnehmen mussten. Martin Auernig krault einige Meter, dreht sich auf den Rücken und lässt sich treiben. Vier ganze Wochen Urlaub liegen vor ihm! Er wird sie genießen. Und seine Anna kommt! Das eben ist schön! Gemeinsam werden sie die Touren gehen, die er schon lange geplant hat. Er wird täglich am Abend trainieren. Fit genug ist er und stolz auf sich. Dieses Jahr bin ich dabei, Ironman Triathlon, sagt er sich, krault rascher. Schon ist er beim Bootssteg in Reifnitz angelangt, wendet und zurück die Strecke zum Baum.

Die letzten Wochen sind zäh vergangen, die Tage im Büro schier unerträglich. Die Stadt stöhnte unter Saharawind und bis zu 40 Grad Sommer-Hitze. Die Stimmung in der Abteilung war dementsprechend schlecht. In den Fällen ging nichts weiter. Eine scheußliche Drogengeschichte mit gleich drei Leichen gefährdete noch am letzten Tag seinen Absprung in den Süden.

Er bangte eingesetzt zu werden. Weil er doch sein Superman sei, grinst sein Vorgesetzter jedes Mal, wenn er ihm die auch politisch besonders heiklen Fälle aufhals. Nun, er ist der beste unter den Absolventen gewesen und ehrgeizig, gibt er schon zu. Die Zusatzausbildungen hat er gleich drangehängt. Zum Beschwerden kein Grund. Mühsam genug, Ergebnisse zu liefern, der Politik nicht zu nahe und generell niemandem auf die Füße zu treten. In dem Urwald von ausländischen Banden und Businessgangstern, wie er sie nennt, aus aller Herren Ländersoll er die richtigen und nicht die falschen, die es sich richten können, verhaften. Sein Vorgesetzter schwört auf ihn.

Martin Auernig ist mit seinen nun 41 Jahren nicht nur der bestausgebildete Mann im Team, er kämpft auch an einer anderen Front. Er will ein Mal den Ironman schaffen. Er ist fitter als mit Anfang 20, trainiert so oft er Zeit hat. Seine Freundin Anna unterstützt ihn, läuft sie selbst doch sehr gern und liebt jeden Sport. Gemeinsam sind sie so oft es geht draußen unterwegs. Beileibe keine Nicht-nur-Sporties genießen sie auch die Kultur der Stadt. Mit frisch erworbenen Schätzen aus Buchhandlungen in einem Lieblingskaffeehaus zu sitzen, hat schon was. Dass es für jede Tages- und Nachtzeit ein besonderes gibt, ist für die Anna selbstverständlich: Lerncafés, Rendezvouscafés und welche zum Plaudern oder Nur-Schauen. Das halbe Leben spielt sich im Kaffeehaus ab und es ist schön so, meint sie. Ihm, den sie bei einem Seminar zu Wirtschaftskriminalität kennengelernt hat, brachte sie die Liebe zu Plüschdecken und Kleinen Braunen rasch bei. Hie und da gönnen sie sich eine lange Nacht in einem der Keller bei einem jazzigen Gig. Sie haben ein gutes Leben gemeinsam, wären da nicht Auernigs oftmalige Einsätze irgendwo im Land, am liebsten ja eh in Kärnten. Doch das zwingt sie zu einer Quasi-Wochenendbeziehung, die sie beide nicht wollen.

Auernig und Anna, *Dr. Anna Katharina Stern*, Frau Professor seit heuer und zwei Jahre älter als er, Spezialistin für Zeitgeschichte an der Wiener Uni, kommen beide aus Familien mit langlebig guten Ehen. Das streben sie genauso an, wenn sie einander schon so spät im Leben begegnet sind. Nur wie? Er grübelt immer wieder und findet keine befriedigende Lösung. Beide in Wien oder in Kärnten, für den jeweils anderen schier unlösbar. Ihr Job ebenso *challenge* wie seiner, arbeiten beide mit Leidenschaft. Mit dem Kinderkriegen hat es nicht mehr geklappt. Nach den traurigen Monaten fanden sie zu einem gewissen Pragmatismus und lieben Nichten und Neffen in der großen Verwandtschaft. Nein, eine Jüngere wolle er sicher nicht, antwortet er auf blöde Sprüche, die unter Kollegen schon mal aufkommen, meist von denjenigen, die sich selbst mit ihrem pubertierendem Fortpflanz herumplagen.

Anna Stern-Auernig klinge gut, meinte sie sachlich, als er ihr nach einer Klettertour im schauerhaftesten Wetter den ersten Heiratsantrag und sie den ganzen Normalweg hinunter sehr nachdenklich und schweigsam gemacht hat. War das ein „vielleicht“? Er war unsicher. Er blieb hartnäckig. Er ahnte, vielleicht gäbe es noch jemand anderen oder irgendwelche Schwierigkeiten, die sie zuerst und allein regeln wollte. Der nächste Antrag folgte im Burggarten unter dem alten riesigen Kastanienbaum an der Mauer. Sie hatte ihn ernst angesehen, ihn geküsst, gelacht und von ihm verlangt, er solle auf der Stelle beschließen, mit ihr gemeinsam 100 Jahre alt zu werden. Das war ihr „Ja“ und zwei Jahre her.

Auernigs Chef, Mag. Rudolf Feldner aus dem Salzkammergut, vor 20 Jahren der Liebe - und der Karriere - wegen nach Wien gekommen, ein durchaus sympathischer vernünftiger Mann mit ebenso vernünftigen Ansichten zu Menschen und

Notwendigkeiten, schickt Auernig liebend gern zu Fällern, die nur zu oft in die Politik hineinspielen, nach Kärnten. Du bist doch dort daheim, Du kennst Dich aus, Du weißt das einzuschätzen, ist sein durchschaubares Argument. Ja, eh gern, wäre da nicht Anna. Er hätte sie auch gern geheiratet. Bis jetzt ist es sich nach fünf gemeinsamen Jahren nie ausgegangen. Sein Beruf, ihr Beruf - wie soll das zusammengehen? Du hast das richtige Auge, wen Du anpatzen kannst, meint der Chef ein ums andere Mal schulterklopfend. Dass wir uns nur nicht die Innenministerin aber auch nicht den Bürgermeister vergraulen. In Wien ist das so eine Gratwanderung. Mit den Presseleuten ist nicht zu spaßen, die wollen rasche Ergebnisse und die Stadt am liebsten supersauber, andererseits aber auch nicht zu sauber, sonst haben sie nichts zu berichten. Weißt eh, der Tourismus! Das ist in Kärnten nicht anders. Und da ist noch die Mafia aus Russland und die aus der Ukraine und die Nigerianer und die Türken, Tschetschenen und Gott weiß, wer aller noch in Wien seine umtriebigen Geschäfte betreibt. Weil es hier so schön und so friedlich ist und die Banken bei allem gern mitmachen. Die Schweiz ist nichts dagegen, stöhnte er immer wieder. Mit einigem hat der Feldner auch recht, wenn man Kollegen aus Luzern und Genf berichten hört. Es dürfte sich so manches verlagert haben. ... Schluss, denkt Auernig. Jetzt bin ich endlich am See! Den Drei-Leichen-Eifersuchts-Fall hat der Kollege, mal was Unpolitisch-Privates - viel Glück damit. Er hat jetzt endlich Urlaub und wird trainieren. Den Hubert rufe ich gleich an. Gemeinsam geht es noch besser. Der darf das ganze Jahr hier sein. Nun, dafür verdient er weniger und meint immer, in Wien sei die Hölle los, hier tue sich ja nichts. Stimmt nicht, Kärnten lebt auf, man merkt es. Sportevents, Bachmann-Preis, trotz Hitze geht man hin, Konzerte, Freilichtjazz, Feste, er möchte nichts missen. In Wien werfe er sich in die Arbeit, dort

gingen sie nicht mal halb so oft fort, wie Hubert glaubt. Sie lieben diesen Spagat zwischen Kultur und Sport. Hier und jetzt vor allem und zuerst geht es ums Training! Wie fit wohl der Hubert ist, ob ihn die Musik und die Auftritte Zeit zum Training lassen? Der ist schon gut, obwohl er nur in seiner Freizeit spielt, bewundert er den Schulfreund ehrlich und von Herzen. Er steigt aus dem Wasser, trocknet sich flüchtig ab, setzt sich, wie er ist ins Auto und legt die wenigen letzten Kilometer zum Haus seiner älteren Schwester Dorothea zurück. Liebstes Sommer-Domizil! Bei ihr und ihrem Mann ist es einerseits ruhig, andererseits kommt Besuch, verbringen die Kinder einen Teil ihrer Uni-Ferien, sitzt jemand Interessanter auf der Terrasse, mit dem man, ohne es zu merken, die Nacht fasziniert durchdiskutiert und sich für das nächste Jahr verabredet. Er fährt unter Bäumen das Tal hinauf, sieht schon die alte Kirche und biegt in die Hofeinfahrt ein.

Lachen aus dem Haus, „Grüß Dich, mein Lieber, so früh heute“, und „iiih, so nass“ begrüßt ihn unter Umarmungen die Schwester. Der Schwager folgt ihr.

„Na, Du hast nichts anbrennen lassen, gleich in der Früh in den See“, lacht auch er. Beide ziehen ihn ins kühle Haus. Die Schwester drückt ihn ins Bad. „Zieh Dir was anderes an, dann gibt es Frühstück“, wirft sie ihm nach, bevor sie in der Küche am Ende des Ganges verschwindet. Minuten später sitzt er an dem großen ovalen Tisch in der geräumigen Küche, die eher einem Loft gleicht. Seminar-, Arbeitsraum, Büro, Wohn- und Esszimmer in einem. Sprossenfenster an allen Seiten lassen wenig Sommerhitze herein, jedoch den Blick hinaus über die

bewaldeten dunklen Hügel zu den Bergen im Süden. Lächelnde Gesichter schauen ihn an.

„War die Fahrt gut, keine LKWs, heute ist ja erst Dienstag, kein Stau, Du Glücklicher,“ fragt Doro, schenkt ihm ein und erwartet nicht wirklich eine Antwort, strahlt ihn an. Sie liebt es, den kleinen Bruder bei sich zu haben. „Was macht das Training“, fragt Michael, der Schwager. Kommt wie immer rasch auf den Punkt, auch so ein Pragmatiker, muss er wohl bei seinem Beratungsgesprächen, denkt Martin. Sie grinsen einander an. Der Schwager hat lang in einem internationalen Konzern gearbeitet, sich vor einigen Jahren mit einer Unternehmens-Beratungsfirma, spezialisiert auf IT und Unternehmenskommunikation selbstständig gemacht. Die Stunde koste, meint er und verliert keine Zeit. Immer mehr werde auf Projektbasis ausgelagert, hat er erläutert. Das kann er auch bieten oder delegiert weiter. Inzwischen laufe der Laden, obwohl von selbst nichts ginge. Einige Stammkunden habe er mitgebracht und er arbeite mit einem Partner in England zusammen. Das rühre noch aus seiner Zeit in London und mache sich bezahlt. Der Kontinent sei für viele ein geheimnisvolles fremdes Pflaster, hat der Schwager geschmunzelt.

„Tut das gut hier zu sein“, stöhnt Auernig, zieht die Schwester zu sich heran und drückt ihr ein Busserl auf die Wange. „Doro, ich kann’s nie glauben, dass ich es geschafft habe!“

„Martin, komm lass mich“, windet sie sich, lächelt wieder. „Nun bist ja da und so schnell nicht gleich wieder weg. Lass es dir schmecken. Die Anna hat schon ein SMS geschickt, ob Du gut angekommen bist. Die kennt Dich.“ Sie weist auf ihr Handy, das auf der Kommode liegt. Am Esstisch habe es nichts verloren, ist

sie sehr rigoros mit ihrer Privat-Berufs-Einteilung. Martin versteht es. Als Selbständige könnte sie 24 Stunden durcharbeiten. Es geht ihm selbst oft nicht anders, obwohl beamtet, im Dienst, fix angestellt. Andererseits, so viele Überstunden wie früher dürfen sie seit einigen Jahren nicht mehr machen. Sparmaßnahmen und die Ministerin und du weißt eh ..., so der Chef. Ergebnisse sollen sie doch bringen. Und wann kann man die Überstunden abbauen? Daher nun dieser lange Urlaub. Er freut sich wie ein Schulbub an seinem ersten Ferientag. Wie früher, als er gemeinsam mit den Schwestern und den Eltern am See war. Ob sich das je ändern wird? Niemals, wenn er in die Gesichter am Tisch sieht, es sich schmecken lässt und im Geist die Reihe von ausgefüllten Tagen vor sich sieht. Im letzten Jahr war es nur eine kurze Woche gewesen. Einen Tag vorzeitig wurde er zurückgeholt, ein Fall wäre angeblich ohne ihn nicht zu lösen. Der war dann so verzwickt, endete wieder mit Arbeit, und wo? In Kärnten. Warum betätigen sich so viele Gauner ausgerechnet im südlichsten Bundesland? Er hat Tage mit Einvernahmen, Indiziensammeln und Admin verbracht. Kein Ironman! Martin Auernig hat sich geschworen, heuer unerreichbar zu sein. Und wenn er behauptete, das Handy sei im Meerauge verschwunden. Das blitzblaue Loch im Bodental hätte schon ganze Ochsen verschluckt, warum nicht sein Telefon.

„Erzählt, Bericht, was tut sich bei Euch Neues?“ fragte er in die Runde.

„Oh, genug, genug“, antwortet seine Schwester und lächelt ihrem Mann verschmitzt zu. Martin weiß, sie hat ein erfolgversprechendes Projekt beendet, ein zweites machen sie gemeinsam, spannende Dinge im Leben der großen Schwester. Er ist richtig stolz auf sie. In ihrem Alter startet sie zum wievielten Mal in ihrem Leben? Ein Stehaufmännchen, das

immer wieder Neues für sich entdeckt hat. Er bewundert sie ehrlich und ohne Neid. Außerdem hat sie den besten Mann! Sie lebt ihr Leben kompromisslos, und nun stellt sich wieder Erfolg ein. Super macht Doro das!

Seine zweite Schwester Katharina, Frau Dr. Auernig, geschiedene Unteredlinger, nun militant ledig, wie sie selbst mit einem Augenverdrehen auf eine *unmögliche G'schicht*, ihre kurze Ehe im Familienkreis hinzufügt, ist von ganz anderer Natur. Die Kleine, Nanna - ohne Kosenamen entkommt niemand dem Krabbelalter - wie sie heute noch in der Familie genannt wird, ist die weniger kreative. Als Steuerberaterin sagen wir eher solide, kein solcher Schmetterling, kein Freigeist. Sie macht ihres und gut ist es, denkt Martin und nimmt sich vor, sie anzurufen, nachsehen wie's geht.

Die Anna ist der großen Schwester Doro, ihr Kosename, ähnlicher oder eigentlich der Mutter, überlegt er, von gleicher Art. Die Anna geht mit ihm auch durch dick und dünn, wie die Doro mit ihrem Michael. Anna steht rückhaltlos zu ihm, seit sie sich für ihn entschieden hat oder er sie sich erkämpft hat, denn er musste um sie werben. So leicht war der Fisch nicht an die Angel zu kriegen. Der aus der Provinz hatte auf den ersten Blick nicht den Parkettschliff wie so mancher ihrer Kollegen und charmanten Verehrer. Aber er hat beobachtet und sich angeeignet, was in Wien nötig war und er hatte das, was diese *Kultur-Faserschmeichler*, diese eingesessenen Erben und *Vitamin-P-Kinder* nicht hatten. Ist ja hier auch nicht viel anders, denkt er bei sich. Durchsetzungsfähigkeit, den längeren Atem, Zähigkeit und Humor. Wehleidigkeit ist ihm völlig fremd, privat wie beruflich nicht. Er wollte nicht, dass sein Vater ihm half. Der Alte hätte schon, hätte er ihn um den einen oder anderen Kontakt gebeten. Martin wollte es partout allein schaffen und

hat so letztendlich auch die Anna gewonnen. Das Zähe liebte sie an ihm, und seine Wandlungsfähigkeit, sagt sie – und sein Bubeng'schau, sein freches, lacht sie dann immer. Er hat sich nur auf sich selbst verlassen, hat ihm gut getan, gemeinsam noch besser. Wenn der Wind noch so beißt und es sie beutelt und sie nicht sicher sind, ob sie es schaffen. Doch, tun sie immer, wie bei der Bergtour vor drei Jahren. Haarige Schinderei, Kletterei im grausigsten Wettersturz mag er nicht nochmal erleben. Doch sind sie rausgekommen aus der Wand, gemeinsam geschafft. Die Anna, seine Anna, denkt er liebevoll. Mit der wird er alt werden, das ist mal sicher und so soll es auch sein. Nur wo?

„Ja, was hast Du gesagt? Ich rufe sie gleich an. Alles gut, geht ihr bestens. Wie auch was anderes? Diese gesegnete Natur, wie der Senior immer sagt“, sagt er zur Schwester. Der Senior, wie alle den Vater liebevoll nennen, hängt an ihr vielleicht noch mehr als ich, denkt er, wenn das denn möglich ist.

Und den Hubert ruf ich gleich an. Morgen machen wir die erste Trainingstour. Er hat gemailt, er hat auch ab heute frei. Dann ist aber Schluss mit Telefon, ich bin unerreichbar. Ich bin auf Urlaub.

Martin springt auf, greift im Hausflur nach seinem Handy. Da läutet es. „Hallo, ja Hubert, wollte Dich gerade anrufen, ich bin schon da. Kommst herüber? Grüß die Leonie von mir. Bis gleich.“

„Der Hubert ist schon am Weg“, sagt er erklärend zum Schwager, der im Türrahmen steht.

Das Telefon läutet wieder. „Das wird die Anna sein“, sagt Martin Auernig zu ihm, als er abhebt.

1. Verschwunden im Meerauge

„Bezirkspolizei Klagenfurt, Mordkommission, sagt eine ihm wohlbekannte weibliche Stimme, ich verbinde mit Herrn Oberst Schattseitner.“

Das darf doch nicht wahr sein, verdammt.... nicht schon wieder..., flucht Auernig leise. Ein um Hilfe heischender verzweifelter Blick zu Schwester und Schwager und zur Tür, wo der Hubert gerade in ganzer Länge hereinkommt.

„Ja, hier Auernig, Martin, LKA Wien. Ich warte, ja, die Fakten bitte“, hört er sich mit tonloser Stimme sagen und nimmt mit beruflich wacher Aufmerksamkeit auf, was kommt.

„Begrüße, begrüße, “ der Schattseitner und weiter: „Wir hätten da Wanderer, ein Ehepaar um die Mitte dreißig. Waren gegen 6.45 in der Früh von Windisch-Bleiberg weg, wollten zur Vertatscha hinauf. Am Weg haben sie die grünen Glassteine der Goldschmiedin dort, wissen Sie eh, im Bodental, bewundert, dann kurz beim Meerauge, danach zum Berg hinauf. Am Rückweg wären sie in der Nähe der Hütte vom alten Lastniksägemeister im Wald vorbeigekommen. Ja, sie sind dort vorbeigekommen. Den muss man erst finden, kaum einer weiß, dass dort jemand haust. Warum sie ihn Lastnik, was auf Deutsch Besitzer heißt, nennen, weiß niemand“.

Wie heißt er wirklich, fragt sich Auernig und hört dem Kollegen weiter zu. „Dann ist ihnen etwas Dunkelgrünblaues aufgefallen. Es war einer der großen scharfkantigen Glassteine, die die Goldschmiedin um ihre Hofeinfahrt postiert hat. Sie haben den Stein aufgehoben und erschreckt gleich wieder fallengelassen. Da ist Blut dran, hätte der Mann gestottert. Dann haben sie angerufen, also die Polizei, ganze zwei Stunden

gewartet, ein Unfall am Loibl, kein Durchkommen für unsere Leut', und sie in den Wald gelotst. Gerade vorher ist eine Vermisstenmeldung einer Wiener Journalistin in Klagenfurt und in Wien eingegangen. Die Schwester einer Frau, die vor zehn Tagen nach Kärnten gefahren ist, sucht sie seit Tagen. Sie hat, unüblich für eine Alleinstehende, keine Nachricht hinterlassen. Sie, die Schwester hat sich selbst auf den Weg gemacht, ist schon hier. Die Kollegen in Klagenfurt sein schon ein bisserl nervös, denn es fehlt jede Spur – und nun das. Die Frau macht ordentlich Druck. Wer weiß, was die für Kontakte in Wien hat, klingt nach viel Vitamin P.“

Der Schattseitner meint, das hätte ihm gerade noch gefehlt, ein verschwundener VIP-Gast in Kärnten. Da schaue man lieber dazu. Da die Vermisste aus Wien, eine Frau *Dr. Viktoria Stein-Willegg*, 42 Jahre alt, hätte sein Chef geordert, der Auernig sei eh gerade hier, solle das übernehmen, heisst die hiesige verantwortliche Kollegin unterstützen. Versteht der Feldner irgendwann den Begriff *Urlaub*, denkt Auernig und hört den Schattseitner reden, wie er erklärt und erleichtert ist, dass er wieder mal einen Wiener Fall an Auernig delegieren kann. Passt schon, sind ja wieder mal *seine Wiener*, hört er ihn noch sagen. Jemand bringe ihm die Details und er wolle bald Bericht, er, der Auernig mache das schon. Das sollte aufmunternd klingen. In Wien ist er der Kärntner und hier in Kärnten soll er für alle urlaubenden Wiener verantwortlich sein! *Seine Wiener* sind die Vermisste und deren Schwester sicher nicht! Nicht alle Wiener gehörten zur Verwandtschaft und er abberufen, sich um sie zu kümmern, brummt er vor sich hin. Leicht macht es sich der Herr Hauptkommissar, denkt Auernig bitter.

Den Kollegen in Klagenfurt und am See sei es nur recht. Sie haben mit Sportevents, dem Ironman, Nachwehen der Fete Blanche, einem Kunstdiebstahl und zwei Morden genug um die Ohren. Er verstehe es ja, aber warum komme immer er unfreiwillig zum Zug. Verdammt nochmal, das darf doch nicht wahr sein, flucht Martin. Letztes Jahr kaum Urlaub und kein Ironman, sondern ein Fall, das Jahr davor auch ein Fall in Kärnten, eine Immobiliengeschichte mit Leiche, heuer wieder was! Ich bin öfter hier als in Wien, lebe aber nicht hier und die Anna ist in Wien. Der Teufel soll's holen, alle Mörder, Gauner, Banditen, die Mafia und die Leichen sowieso.

Mit hängendem Kopf setzt er sich wieder an den Tisch. Der Hubert schaut ihn hinter seinem Kaffeehägerl an. Seine Schwester beruhigt ihn.

„Das muss noch nichts heißen, die Wienerin taucht sicher wo auf. Hat ein Gspusi mit jemand, ist mit ihm irgendwo hin, damit seine Frau ihnen nicht draufkommt. Die Wanderer haben damit sicher nichts zu tun, der Lastnik noch viel weniger, der arme Mann, der hat's schwer genug.“

Sie kenne ihn. Hie und da lässt er sich auf ein Gespräch mit jemandem ein, wo er sonst ein ausgemachter Eigenbrötler und Kauz und am liebsten allein sei. Warum er da draußen hause, wisse niemand oder rede nur nicht darüber. In der Gegend gäbe es genügend Dinge, über die obwohl lang verjährt heute noch niemand laut sprechen mag.

„Schwesterherz, danke fürs Trösten“, antwortet Auernig. „Nur, es ist so“, zögert, nimmt einen großen Schluck aus der vor ihm stehenden Tasse, blickt in die Runde.

„Es ist“, schluckt, „der Schattseitner hat noch etwas gesagt,“ noch ein Schluck, atmet durch, bevor es heraus ist: „Das Blut am Glasstein wissen sie schon, ging rasch, hat dieselbe Blutgruppe wie die Journalistin aus Wien. Blutgruppe Null negativ, und äußerst selten.“

„Oh weh“, flüstert seine Schwester und bedeckt mit der rechten Hand ihre Lippen, die andere ergreift seinen Unterarm. „Aber“, versucht sie es noch einmal, „Du bist so gut. In Nullkommanichts hast Du das geklärt und dann ist der Sommer noch lange nicht vorbei.“

Ihr Wort in Gottes Ohr! Er nickt den dreien im Hausflur mit einer hilflosen Armbewegung zu und macht sich auf den Weg. Er hat den Kollegen versprochen, sich dort so rasch wie möglich einen ersten Überblick zu verschaffen. Die Schwester der Vermissten, die Wienerin, säße ihnen im G´nack, sagte der genervte Schattseitner. Jemand aus Klagenfurt würde direkt ins Bodental kommen und ihm alle Informationen bringen, die es bis jetzt gäbe.

Auernig mag seinen Chef **Feldner**, kein unguter Kerl. Aber wieder zum Zug zu kommen, ärgert ihn mehr, als er sagen kann. Er weiß genau, warum er diesen Fall übernehmen muss. Tatsache, sein Chef liebt es, dann auch selbst nach dem Rechten zu sehen, plötzlich im Süden aufzutauchen. Da ist ihm der Anruf vom Schattseitner nur recht. Er nützt die Gelegenheit, um eine Stippvisite bei seiner Freundin, besser gesagt einer seiner vielen Freundinnen, die er auf allen möglichen Internet-Plattformen aufreißt, zu machen. Das aktuelle Chef-Gspusi wohnt auch am See. Es ist wie verhext, selbst ist Auernig als Kärntner in Wien. Sein Chef ist Wiener und will nach Kärnten. Weil die Frauen so schön und so willig

sind, wie er grinst. Kann er sich nicht in Wien eine Neue finden oder in Deutschland oder sonst wo?! Job gäbe es für den Feldner hier keinen. In Klagenfurt sitzt der Schattseitner. Verrückte Welt aber auch, brummt Auernig vor sich hin, als er die Wörtherseeufer-Autobahn entlang, sich an Klagenfurt vorbeiquält, bei der Hollenburg die Serpentina zur Drauhinuntersaust und sich auf der anderen Talseite allmählich die enger werdende Passstraße hinaufarbeitet.

Er weiß, wer aus Klagenfurt kommen wird. Es gefällt ihm nicht gar so sehr wie der bewussten Person, bringt es jedes Mal wenn auch völlig grundlos Bluthochdruck in sein so harmonisches Liebes-Getriebe. Die Kollegin, glaubt seine liebe Anna, sei in ihn verliebt. Legt es deshalb immer darauf an, gemeinsam mit ihm an einem Fall zu arbeiten, wenn er in Kärnten ist. Er beruhigt Anna jedes Mal aufs Neue. So ein blödes Spiel! Sie wolle nur unbedingt nach Wien, Freund dort oder so. Daher auch die eleganten Schuhe, wie eine Großstadt-Tussi sieht sie aus, passen nicht wirklich nach Klagenfurt. Sie glaube, er könne ihr helfen. Deshalb hänge sie sich an ihn. Mit positiven Berichten seinerseits ginge es rascher als am normalen Dienst-Karriere-Weg. Nur, was soll er berichten? Dass sie besser nach Wien als nach Klagenfurt passe? Keine Missverständnisse, in der Sache ist sie top. Vesna Vaselli, bestens ausgebildet, überqualifiziert könnte man auch sagen und noch jung genug, jünger als er. Wie alt ist sie eigentlich, fragt er sich, irgendwas zwischen Ende Zwanzig und Mitte Dreißig vielleicht. Als geborene Kärntner Slowenin ist sie beider Landessprachen mächtig, was sie unersetzlich macht. Vor allem, wenn es um Fälle in den sogenannten ehemaligen *Bandengebieten* geht, wie sie die Gegend südlich des Wörthersees im Krieg genannt haben und heute hie und dort noch immer nennen. Was soll sie in Wien, wieder ganz unten

anfangen, türkische Macho-Gangster aus Ottakring verhören?
Dafür ist sie eindeutig zu gut.

Persönlich ist sie sympathisch, bis auf ihren Großstadt-Wien-Drang. Er selbst würde gern jedes Jahr Ende August einfach dableiben, sie will nur weg. Wenn man nur tauschen könnte! Sie ist wie sein Alter-Ego in Kärnten, die *Großstadt-Tussi* nimmt er geistig zurück, nein, Tussi ist sie keine, zieht sich halt gern gut an, was für Klagenfurt etwas zu teuer aussieht. Welcher Freund das wohl bezahlt, denkt er an die schmalen Gehälter. Sie hat eine klare rasche Auffassungsgabe, ist blitzgescheit, erfahren, keine Anfängerin mehr. Ihr ist klar, hier kommt sie nicht weiter. Deshalb will sie nach Wien. Schon verständlich!

Also, was für ein Fall ist das, rekapituliert er. Ob es überhaupt ein Fall ist, wird sich herausstellen. Die Blutgruppe irritiert ihn. Wer soll im Bodental jemand in der Saison erschlagen? Das war der erste Verdacht des Schattseitners und hofft, dass es anders ist. Der Schattseitner heißt nicht nur so, er kommt aus dem Mölltal, nimmt immer das Schlechteste an. Vielleicht nicht das Schlechteste in diesem Beruf, schmunzelt Auernig und quält den Fiat die engen Kurven zur Sabotnica hinauf. Die Presse mag so etwas, die kleinformatischen und auch großformatigen Schlagzeilenjäger, nicht aber der Tourismusverband. Mord im Sommer geht gar nicht, ist ihm klar. Erst recht nicht nahe einem tausendfach geknipsten Motiv wie dem Meerauge. Mich wundert, dass es nicht schon wegphotographiert ist, grinst er jedes Mal, kommen er und seine Anna am Weg zu einer Bergtour dort vorbei. Blasser und blasser mit jedem Klick der Kameras und Handies, irgendwann wie ausradiert. Dann müssten sie sich eine andere Sehenswürdigkeit einfallen lassen inklusive mysteriöser gruseliger Legende. Diese Legende! Die hat schon

was an sich.

Das Meerauge ist ein Karstloch wie viele in der Nähe von Triest und auch diesseits der Karawanken. Gasblasen kommen an seine Oberfläche. Im Winter friert es nie zu. Vor vielen Jahren wäre ein Ochsespann samt Heufuhre darin verschwunden. Monate später wäre das Ochseschirr im Bledersee gesichtet worden, so die Legende. Auernig kann sich schon vorstellen, dass ein Mensch darin ertrinkt und nicht wieder auftaucht. Im Krieg haben sie Tausende Partisanen, Banditen wie sie die Widerstandskämpfer nannten, oder sonstig missliebige Männer und Frauen in den Karstlöchern verschwinden lassen, schreibt der in Triest lebende Krimiautor Veit Heinichen. Sollte so etwas hier geschehen sein oder nur ein Unfall? Besser, die Frau taucht bald wieder auf und er kann zurück in seinen Urlaub. Er hofft auf eine simple Lösung der Angelegenheit. Ich will mit dem Hubert trainieren, heuer endlich den Ironman machen, den Sommer genießen und mich auf die Anna freuen, sagt er trotzig zu sich selbst und biegt zwischen ehemaliger Gendarmeriekaserne und Hospiz rechts ab, hinein ins Bodental, eines der abgeschiedendsten und auch schönsten Täler, touristisch vorbildlich erschlossen. Busse bringen Wanderer und Tourengeher im Halbstundentakt hinein und heraus. Das sollten sie sich am See anschauen, denkt er. Dort cruisen die Autokolonnen und verstopfen alles, wenn Not am Mann ist und man rasch irgendwo hin muss, Seetaxis gibt es nicht wie am Weißensee. Obwohl der neue Tourismusgeschäftsführer alles dransetzt, läuft er gegen Wände. Die Leute fahren nur zu gern im eigenen Auto. Argumente! Ärger und Trotz haben Auernig noch immer im Griff, als er beim Gasthof Sereinig aus dem Auto steigt. Die Kollegin muss kurz hinter ihm sein, sieht er ihr SMS am Display. Natürlich ist sie es und nicht einer der männlichen Kollegen.

Gut, soll sein. Sie ist so rasch wie er, wenn es um Erkenntnisse geht. Allmählich kühlt er innerlich ab, während er auf dem Weg hinter der Hauskapelle in Richtung Karawanken auf und ab geht. Hier ist er schon so oft gewesen, hat Kare, Wände, Scharten erkundet, mehr als ein Mal über den Sattel ins Slowenische gewandert, im Winter als Skitour, oder ist auf Langlaufskiern im Tal unterwegs gewesen. Es ist wunderschön hier, heute friedlich, ruhig und erholsam. Man spricht wieder mit Nachbarn, ein, zwei Generationen nach Bespitzelungen, Vertreibungen, Verrat, Kampf und hohem Blutzoll. Der Krieg hat durch fast jede Familie eine blutige Spur gerissen wie ein hungriges Raubtier. Viele alte Wunden heilten nur sehr langsam, Schmerz und Schrecken sind den Menschen wie eingemauert in den Knochen und ließen Emotionen versteinern. Die Menschen haben genug gelitten. Er weiß viel von Freunden, auch die Kärntner Kollegin berichtet immer wieder etwas. In Bruchstücken hat sie ihm von Verwandten erzählt, viel noch nicht, als ob sie sein Vertrauen testete. In seiner eigenen Familie hat es andere, ähnliche Schicksale von Mord und Verschleppung gegeben. Die Geschichten muss man wissen, will man mit den Menschen reden können. Vaselli findet genau den richtigen Ton. Behutsam und voll Verständnis, hat sie doch selbst ihre halbe Familie verloren, bringt sie Menschen zum Reden, die sonst mit einem abfälligen Abwinken ins Haus verschwinden. Bei ihr tauen sie auf. Sie spricht sie in ihrer Sprache an, sie weiß um Familienbande und –trennungen. Ihre eigene Mutter hat nur überlebt, weil sie von der Großmutter in den Wald geschickt worden war. Die restliche Familie hat man an diesem Tag aus dem Haus geholt, mit anderen vertrieben. Die Mutter blieb allein übrig, mit drei Ziegen aus dem Wald zurückgekommen. In der Nacht hat sie bei einer, Gottlob, sagt sie, mutigen Freundin Unterschlupf

gefunden, die Tiere als herrenlos ausgegeben. Und es gab auch Frauen, die den Häftlingen oben im Lager halfen, den Männern Essen und Kleider in den Wald brachten und vieles mehr. Nicht um Politik ging es, sie konnten die armen Teufel einfach nicht verrecken sehen, wussten den Bruder, den Jugendfreund im Wald kämpfen und hoffen, dass der Krieg nicht mehr lange dauert. Die Flugzettel sprachen eine eindeutige Sprache, im Ort sprach niemand. Jeder hatte vor jedem Angst. Alles Spitzel, flüsterte einer. So viel war herrenlos, kam rasch an neue Besitzer, Häuser, Scheunen, Wiesen, Wälder und Obstgärten. Die Mutter ging nach Italien. In der Nachkriegszeit fragte niemand nach Papieren; heute ist das anders. Die Flüchtlinge aus dem Süden wissen es nur zu gut. So hatte sie ihren Mann Vaselli kennengelernt und ist mit ihm zurück nach Kärnten. Ihr Heimweh war zu groß gewesen, wenigstens in der Nähe wohnen. Er fand als Ingenieur eine Stelle bei der Bahn, die Mutter war Lehrerin, ein Kindertraum. Der einzigen Tochter wollten sie ein Studium ermöglichen, haben alles dafür getan. Vesna konnte mit einem Stipendium nach Wien gehen, hat danach die Polizeiausbildung gemacht. Sie wolle auf der anderen Seite stehen können und Sicherheit, hat sie ihm einmal erzählt, als sie bei ihrem ersten gemeinsamen Einsatz nach einigen Tagen etwas aufgetaut ist. Er versteht aus dieser Geschichte den Ehrgeiz der Kollegin. Erste Akademikerin im Ort, ihrer Familie, alle stolz auf sie. Und sie wolle weiterkommen. Und mit leiser Stimme hat sie - war sie rot geworden? – dann kurz von ihrem Freund in Wien erzählt, den sie so oft wie möglich besuche. Deshalb also wolle sie versetzt werden. Wie gesagt, es ist verrückt, sie wolle hin, er selbst jeden Sommer hierbleiben. Jeder hat den Partner woanders, nur seine Schwester, die Glückliche, lebt mit ihrem Mann und

kann hier Geld machen. Es wird sich eine Lösung finden, war Auernig tief in Gedanken, als er jemand rufen hört.

Vesna Vaselli steht im Gastgarten. Er winkt ihr und schreit im selben Moment, als plötzlich ein BMW um die Ecke einbiegt, mitten zwischen den Bänken hindurch- und die Kollegin beinahe überfährt. Sie springt behend zur Seite. Der Mann stoppt abrupt, steigt aus dem Auto und kommt auf sie zu, schimpft laut. Was sie sich denke, blöde Kuh, da in der Mitte herum zu stehen, hört Auernig ihn laut, als er rasch näher kommt. Warum er mitten durch den Gastgarten fahre, fragt sie ihn und hat ihren Block gezückt und notiert auch schon die Autonummer. Das bringt ihn noch mehr in Rage. „Ah, haben wir da eine ganz Schlaue, willst mich anzeigen, Du Gör, Du, was willst?!“ Ein puterrotes Gesicht, bluthochdruckig, sieht Auernig und ist schon neben ihr.

„Lassen´S die Kollegin in Ruhe, und fahr´n am besten,“ sagt er und stellte sich vor ihn. Er könnte ihm seine Dienstmarke vor die Nase halten, aber es geht wohl auch so, denkt er. Aus dem Auto hört er eine weibliche Stimme etwas sagen. Dem Mann fällt es sichtlich schwer, den Rückzug anzutreten, doch zieht er den Kopf ein, steigt ein, lässt den Motor wieder an und fährt eine Staubwolke hinterlassend über den Parkplatz davon.

„So ein Überreagierter“, schimpft Vaselli, während sie Auernig die Hand gibt. „Da vergeht einem ja der Appetit, wenn der mitten durch´s Essen will, so ein Piefke, so ein ...,“ beruhigte sich rasch, als sie ihn schmunzeln sieht und lächelt selbst.

„Ist ja wahr, glauben, sie können sich noch immer benehmen, als gehört ihnen das Land, nur weil sie auf Urlaub kommen. Guten Morgen, dobro jutro, in Kärnten wieder mal. Freust Dich, dass Du da bist?“

„Ja, aber nicht schon wieder im Dienst. Ich war um 7 Uhr in der Früh am See und dann das,“ antwortet er.

„Oje, das tut mir leid. Vielleicht gibt es eine simple Erklärung für die Vermisste. Ich mag auch nicht bei der Hitze. In den nächsten Tagen soll es noch heißer werden“, antwortete sie. Erst halb neun schon 24 Grad, hat Auernig auf der Autoanzeige gesehen. Saharahitze in Österreich, haben sie angesagt.

„Das Ehepaar, das den Stein gefunden hat, wohnt nicht weit weg, haben das Häuschen vom Bergsteiger gemietet, der gerade im Himalaya herumsteigt. Er verdient sich was dazu, während er weg ist. Ist nicht weit, fahr´ am besten gleich mit mir. Dann kann ich Dir die Infos geben, die wir bis jetzt haben. Zwei unterschiedliche Sachen eigentlich. Doch wir glauben, es gibt einen Zusammenhang, sagt Vaselli.

„Die Blutgruppe am Stein und die Vermisstenmeldung“, setzt Auernig an.

„Ja, das meinen die Kollegen und ich auch. Blutgruppe Null negativ ist so selten, als dass man einen Zufall ausschließen könnte. Fahren wir zu den Leuten und dann zum Lastnik. Mein Gott, der, ich glaub´s nicht,“ meint sie. Sie winkt der Seniorwirtin unter der Tür zu und geht ihm voran zum Parkplatz, wo ihr Dienstauto steht, ein Zivilfahrzeug, VW Passat. Sein gebrauchter Fiat Stilo steht gleich daneben. Er hält wenig von teuren Autos, das Werkzeug müsse funktionieren, genug PS für Bergfahrten und robust soll es sein. Er ist alles andere als ein Autofetischist, wie so viele seiner Kollegen. Anna hat schon mehr übrig für Autos. Zum Bergfahren, auf manchmal holprigen Schotterstraßen nähmen sie seins als ihren gepflegten Audi TT, ein Geschenk vom Schwiegervater.

„Wer ist der Lastnik,“ fragt er beim Einsteigen, „und zum Meerauge fahren wir auch,“ setzt er hinzu.

Die Aussagen des Wanderehepaars im Bergsteigerhaus bringen nicht viel. Sie stehen noch unter Schock. Vaselli vergleicht und notiert, während Auernig sich etwas im Haus umsieht. Es erinnert ihn an das berühmte Heinrich Harrer-Haus in Hüttenberg. Voller Erinnerungen, Fotos, Bergsteigerliteratur und Andenken aus allen Berggegenden der Welt, von den Anden über die Westalpen bis zum Himalaya, wo sich der Hausherr zur Zeit aufhält. Hoffentlich hat er Glück und gerät nicht in eine Lawine, von der sie gerade in allen Medien berichten: 13 Sherpas auf der legendären Hillary-Route tot. Damit Hunderte den höchsten Berg der Welt besteigen, als Trophäe abhaken können. Auf einem Bild hängt beim Klettern bei Arco ein halbnackter sehnig-muskulöser Mann in bunten Kletterhosen aus den Achtzigern ohne Helm unter einem Überhang und strahlt in die Kamera. Auf einem anderen sieht man ihn in einer Gruppe Skitourengeher, am nun nach Jahren der Klimaveränderung schon weniger imposanten Dachsteingletscher. Ein drittes Bild ist mit Gipfelsieg Cho Oyu 1992 beschriftet. Sieg! Gegen welchen Berg er wohl diesmal Krieg führt, fragt er sich. Für ihn sind die Berge keine Gegner, sondern respektvolle Freunde, die es ihm danken, wenn er vernünftig ist, umkehrt anstatt sein Leben oder das etwaiger Bergretter zu riskieren, spinnt er den Gedanken weiter. Nein, einen Sieg wolle er in der Natur nicht erkämpfen, da kämpft er schon eher gegen sich selbst beim Triathlon. Wenn es bloß heuer dazu kommt, brummt er.

„Kollege, gehen wir. Ich denke, wir haben hier alles,“ scheucht Vaselli ihn auf. Er reißt sich von den Bildern und seinen

Gedanken los, wünscht dem Paar noch eine schöne
Urlabswoche und folgt ihr hinaus.

„Was machen wir als Nächstes? Den beiden kann man glauben,
dass sie nur den Stein gefunden haben, nicht wahr, “ meint sie.
„Gute Idee von Dir, die beiden ihre Blutgruppe angeben zu
lassen. Wäre eine erste Erklärung gewesen, die uns von einem
Mordverdacht wegbringt“ antwortet Auernig. Er hält nichts
davon, sich so sehr rasch, wie es hier landläufig üblich ist zu
duzen. Schon aus Respekt vor der Kompetenz der Kollegin, sagt
er, als sie bei ihrem ersten gemeinsamen Fall gleich das Du-
Wort anbot. Für sie war es ungewohnt, aber sie verstand den
Grund und bis zum Du-Wort dauerte es eine Weile. Nur *die*
Vesna zu sein ist etwas anderes als *Frau Kommissarin Mag.*
Vaselli hat sie inzwischen selbst erkannt und fordert auch an
anderer Stelle zunehmend erfolgreich Respekt ein. Das gefällt
Auernig an ihr.

„Ja, nicht wahr, lieber Kollege Auernig, dann könnten Sie
rascher zu Ihrem Training und Ihrem Urlaub zurück,“
schmunzelt sie eben und stoppt dem Wagen vor dem Holzweg
zum Meerauge. „Weiß Gott“, gibt er zurück. Sie wandern rasch
den Weg unter den niedrigen dichtstehenden Bäumen, bis sie
zu dem Weiher im Moor kommen, der seinen Namen zu Recht
trägt. Das Wasser ist dunkeltürkisgrün. Darin liegen verkeilt
Baumstämme. Eine Informationstafel zeigt die Legende im Bild,
eine andere Tafel Flora und Fauna der Umgebung. Es grünt und
blüht mannshoch in allen Farben rund um das Wasser. Der
Holzsteg führt um den Teich herum. Von der südlichen Seite
hat man Ausblick über die berühmte Narzissenwiese vor dem
Bodenbauern und die grandiose Bergkette, zum Greifen nah.
Nein, irgendwelche Spuren hätte man hier nicht gefunden,
antwortet Vaselli auf seine Frage. Die Frau wäre zum letzten

Mal vor zehn Tagen vor der Pension in der Nähe gesehen worden, dann nicht mehr. Ihr Auto, ihre Sachen wären noch da, sie könnten sie nachher anschauen. Die Schwester hätte nichts verändert, fügt Vaselli hinzu. „Es muss also gar nichts passiert sein, wären da nicht die Blutspuren in der Nähe,“ fasst Auernig zusammen und sieht ins Wasser. Taucher trauen sich hier nicht zu tauchen, sie haben Angst vor dem Sog. Etwas Ähnliches hat er vor Jahren am Forstseestausee bei Velden am Wörthersee erlebt. Ein Urologe aus Villach war in den Sog des Kraftwerk-Rohres geraten und blieb verschwunden. Taucher, obwohl angeseilt, hätten die Suche bald aufgegeben, den Mann für tot erklärt.

„Dann auf zum Lastnik und an die Stelle, wo sie den Stein gefunden haben. Wurde die Gegend schon abgesucht,“ fragt er. „Natürlich“, antwortet sie. „Nachdem die Schwester der Vermissten aus Wien angekommen ist, hat sie Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt. Sogar eine Hundestaffel, Bergwacht und Spusi sowieso haben den Wald abgegrast. Außer Reifenspuren auf der Forststraße zur Jagdhütte nichts. Der Glasstein sichergestellt und untersucht worden, eben Blutgruppe Null negativ. Die Goldschmiedin hätte ihn übrigens gern bald wieder. Zu viele Souvenirjäger bedienten sich gratis an den Objekten rund um ihr Haus. Alles wäre Teil eines großen Ganzen, Kunstwerk, vermisse sie vorwurfsvoll das schöne Stück, berichtet Vaselli weiter. Der Stein gehöre zu einem Paar, das ihre Hauseinfahrt schmücke, eigentlich ganz reizvoll,“ setzt sie hinzu. „Reizvoll“, wiederholt Auernig, „sie will ihn tatsächlich wieder, mit Blut oder ohne? Sie wird noch eine Weile darauf warten müssen. Ist ein Beweisstück – und Gott behüte, dass es eine Mordwaffe war,“ denkt er laut, „aber wo ist dann die Leiche, so es eine gibt, wenn nicht doch auf Nimmerwiedersehen im Meerauge – nächstes Jahr im

Bledersee? Wo ist die Schwester jetzt? Wir müssen mit ihr reden.“

„Und mit dem Lastnik.“

Auernig hebt die Augenbrauen.

„Weil er am ehesten etwas gehört oder gesehen haben könnte, seine Hütte liegt am nächsten.“

„Haben ihn die Kollegen noch nicht...?“

„Nein, der Schattseitinger überlässt das uns“, lächelt Vaselli.

„Ist mir nur recht, ich kann mit ihm sicher am besten. Ein ganz eigener, Du wirst sehen. Aber Mord? Nein, Mord traue ich ihm nicht zu,“ setzt sie in Gedanken weit fort, hinzu.

Auernig schaut sie prüfend an. Da ist doch mehr. Nichts ist hier ohne Geschichte. Jeder schleppt Vergangenes mit sich herum, trägt mehr oder weniger schwer. Wer weiß, was den Lastnik drückt und ob es mit dem Fall, so es überhaupt einer ist, zu tun hat.

Vaselli setzt fort: „Die Schwester, Dr. Gerda Seilern-Willegg, ist in der Pension, in der ihre Schwester war. Was Pension, war’s mal und ein gutes Gasthaus. Jetzt ist es ein Batz’n Hotel. Haben in den letzten Jahren ordentlich investiert, Wellness und so. Woher das Geld? Na, Schulden halt wie alle und sie, die Zasvojenica, also Zasvojnig, das ist tatsächlich ihr Name, hat geerbt, sagt man. Passt zu ihr, will heißen zu ihrem Namen.“
Fragender Blick von Auernig. „Ja, das bedeutet *süchtig* und das ist sie, Du wirst sehen.“ Heute heißt sie Goldlinger nach ihrem Mann, verbessert, nicht wahr? Ist nicht weit, fahren wir zuerst dorthin,“ meint Vesna Vaselli leise, stellt die Klimaanlage auf Höchststufe. Laut Anzeige hat es 30 Grad.

Das Hotel liegt inmitten weiter Wiesen auf der Sonnseite des Rosentals, wie Auernig auffällt, Standort immer der reichen Höfe. Auf der Schattseite, die ärmlicheren, immer so gewesen und nicht nur hier. Heute machen sie in den Alpen auf der unbeliebteren, weil weniger fruchtbaren, kälteren Seite Naturschutzgebiete, die andere verkaufen und verbauen sie. So wurden Bauernerben reicher und investierten. Das „Goldlinger“ ist kein Hotelpalast, wie man es aus Tirol kennt, doch hat man hier einiges hineingesteckt: Zwei Anbauten, neue Einfahrt, Fassade und Eingang, teure Sitzgarnituren in der Lobby, ein Abgang zur Wellness-Oase laut Schild, der Speisesaal aufgepeppt und behübscht, die Karte am Eingang bewirbt in Schönschrift Spezialitäten vom Almochen mit goldgelber-Polentabrez'n und Naturrind, frischen Lachs-Saibling, Holunderschaum an Gundermannschokolade. Auernig mag solch *aufgetunte Traditionsgerichte* nicht, wie er die neue Küche nennt. Er hat es lieber authentisch und wohlschmeckend. Dazu muss man, kennt man nicht das eine oder andere vernünftig gebliebene Gasthaus, inzwischen bis ins Slowenische oder auf den Monte Lusari für schlichte aber wahrhaft köstliche Dinge wie Gerste mit Bohnen, Had'nsterz oder Hirsch mit Polenta. Essen gibt es später, denkt er bei sich und sieht sich weiter um. Eine neueingerichtete Bar, *lounge* steht auf einem weiteren Schild sowie Schwimmbad, Kosmetikstudio, Massagesalon. Der Weg zum Kinderspielplatz verweist hinters Haus; man will ungestört sein. Weitere Schilder listen *Yogakurs, Meditation* aber auch *Bungeejumping, Klettern for Beginners, Single-Wandertouren* und andere Freizeitangebote auf. Wo in der Nähe die wohl Bungee jumpen, fragt er sich. Die bekannte Bungeejumping-Brücke, noch immer nach dem ehemaligen Landeshauptmann benannt, liegt weiter entfernt.. Eine Kursankündigung weckt sein Interesse. Er liest:

wie werde ich Herr meines Geldes – Ihr Weg zur Million.

Vortrag des weltweiten Experten und Unternehmensberaters aus Montreal/Kanada, Mag. Dr. Richard Mehrmann MAS.MAB. Bacc. Was macht so einer im Bodental, fragt sich Auernig. Ob sein Schwager den Namen schon mal gehört hat?

Dr. Gerda Seilern-Willegg kommt die Treppe herunter. Oh, denkt sich Auernig, eine Schöne der ganz besonderen Art. Nicht nur hübsch! Das ist etwas anderes. Er kennt solche Frauen aus Wien, die Anna hat auch etwas davon und die eine oder andere ihrer Freundinnen. Dieses Besondere. So eine findet man heute unter Hunderten ein Mal. Denn das gewisse traditionelle wie internationale Biotop, das solche Frauen züchtete, denkt er nicht ohne Zynismus, sie so behutsam wie streng erzog, Glaube, Herzen, Charakter, Umgangsformen und Bildung geformt und wie Diamanten geschliffen hat, gäbe es nur mehr sehr selten und immer seltener. Denn die Welt ist eine andere geworden. Wer erzieht seine Kinder heute noch so sorgfältig? Schnellebigkeit, Konsumwahn und Egoismus würden ein Übriges tun, die Kirche keine moralische Instanz mehr. Martin Auernig erinnert sich, was seine Großmutter über ihre Jugend erzählt und der Mutter weitergegeben hat. Sie hat es formuliert, *Schätze weitervererbt*. Das war nun eine solche Frau. Er betrachtete sie fasziniert, als sie auf Vaselli zutritt und grüßt. Ach Du lieber Gott, was bringst Du mir da in meinen Urlaub, macht er innerlich einen Stoßseufzer, fasst sich rasch und kommt näher. Vesna Vaselli stellt ihn als den besten Kollegen aus Wien vor. Er begrüßt Frau Seilern-Willegg, wartet, ergreift die ihm entgegengestreckte Hand, an der er keinen Ehering entdeckt dafür einen dunkelgrünen Stein an einem Goldring, ein Smaragd, ein Turmalin?

„Nennen Sie mich ruhig nur Willegg, sagt die Schöne mit angenehmer Stimme. Auch das noch, seufzt Auernig bei sich, in dessen Inneres Stimmfarbe immer schon Saiten zum Klingen gebracht haben. Die Seilern-Willegg betrachtet ihn prüfend. Auernig bemüht sich um einen neutralen Ausdruck, während er zuhört.

„Ich habe den Namen bald offiziell nicht mehr“, damit etwas Persönliches preisgebend. „Darf ich vorschlagen, gehen wir draußen ein paar Schritte. Hier ist es mir ein wenig zu“ Sie sucht nach einem Wort. „Zu eng“, kommt ihr Auernig zu Hilfe. „Ja, danke“, sieht sie ihn an. Diese Augen, blaugrün wie ihr Stein! Vaselli und er folgen ihr, als sie draußen in einen Weg Richtung Waldrand einbiegt. Sie dürfte ihn schon öfter gegangen sein, so rasch nimmt sie ihn, denkt Auernig. Sie bestätigt seine Vermutung. „Vor Jahren waren wir schon in dieser Gegend, gemeinsam mit meinem damaligen Mann und meiner Schwester.“ Sie stockt, schluckt. Damaliger Mann, gab es vor dem Seilern noch eine Ehe? Als ob sie seine Gedanken erriete, beantwortet sie sie. „Mein Mann ist vor zehn Jahren bei einem Autounfall hier in Kärnten gestorben. Vor drei Jahren habe ich dann Dr. Seilern, einen Studienkollegen und Jugendfreund, geheiratet. Es war ein Irrtum, wir lassen uns gerade einvernehmlich scheiden. Umso mehr hänge ich an meiner Schwester. Sie müssen wissen, wir sind Zwillinge. Da ist man sich besonders nah. Sie sagt mir immer, wenn sie wegfährt. Sie lebt allein in Wien. Deshalb war ich auch sofort alarmiert, als ich nichts von ihr gehört habe. Glauben Sie mir bitte, es muss, es muss ihr etwas passiert sein. Ich spüre das.“ Sie bleibt stehen. Inzwischen haben sie den Waldrand erreicht. Sie sieht Vaselli und Auernig an. „Bitte glauben Sie mir! Zwillinge spüren mehr vom anderen als normale Geschwister. Ich hatte schon vorletzte Woche solch ein ungutes Gefühl. Sie war nicht erreichbar, das Telefon tot. In ihrer Wohnung – ich habe natürlich einen Schlüssel – nichts zu

finden. Das Auto beim Service, sie muss mit der Bahn und dem Bus hereingekommen sein.“ Mühsam, denkt sich Auernig, aber möglich. Die Verbindungen waren inzwischen besser als noch vor ein paar Jahren unter der vormaligen Landesregierung. Seilern-Willegg berichtet weiter, in der schwesterlichen Wohnung hätte sie Hinweise gefunden, eine Notiz über die Zugticketbestellung nach Klagenfurt, bestimmte Kleider und Schuhe wären nicht dagewesen. „Sie hatte Urlaub“, das wusste ich, „also machte ich mich so rasch wie möglich selbst auf den Weg. Dabei haben wir in Wien auch gerade Saison.“ „Darf ich fragen was Sie beruflich machen?“, fragte rasch Vaselli. „Von Ihrer Schwester wissen wir inzwischen, dass sie als Journalistin gearbeitet hat.“ Frau Willegg schaut auf. „Das stimmt, seit drei Jahren übrigens als freie Journalistin, so mutig von ihr. Ich könnte das nicht,“ war sie wieder in Gedanken, riss sich los. „Ich betreibe unsere Hotels in Wien und mache die Hausverwaltung für drei Häuser. Sie gehören immer schon der Familie,“ setzt sie erklärend hinzu. „Viktoria hat lange mit mir gemeinsam gearbeitet, daneben für Agenturen getextet. Vor drei Jahren hat sie sich auszahlen lassen und arbeitet nun frei. Warum bloß nur, sie hatte doch alles,“ schaut sie die beiden fragend an. „Verzeihung, bitte verstehen Sie. Ich habe wirklich Angst, es muss ihr etwas passiert sein,“ sagt sie leise, krampft ihre linke Hand um ihr Taschentuch. „Was müssen Sie wissen, wie kann ich Ihnen helfen, um sie zu finden?“

Auernig kommt Vaselli zuvor. „Meinen Sie definitiv, ist Ihre Schwester zum Urlaubmachen gekommen? Was sie Ihrer Meinung nach bei sich hatte, haben Sie angegeben. Oder war es vielleicht aus beruflichen Gründen? Könnte sie für eine story recherchiert haben,“ fragt er. „Hier, was sollte sie hier“, zweifelte Willegg. „Nein, ich glaube nicht. Und das hätte sie mir doch gesagt.“ Sie macht eine Pause. Auernig setzt nach. „Sie haben vorhin gesagt,

Sie waren vor einigen Jahren schon in dieser Gegend. Hat Ihre Schwester damals vielleicht jemand kennengelernt?“

„Nein, ich denke nicht wirklich.“

„Was bedeutet „nicht wirklich“?“

„Nun“, sie zögert. „Da waren dieser Mann und sein Sohn. Heute muss er so um die 60 sein, denke ich. Wir haben sie beim Wandern kennengelernt. „Wir haben sie einige Male hier, als es noch ein Gasthof war, getroffen und geplaudert. Ich bin hierher, weil ich in der Wohnung neben dem Bahnticket den neuen Hotel-Prospekt gefunden hatte, hoffend, dass ich sie, nein, eben nur ihr Zimmer hier finden würde.“ Sie machte eine Pause, dachte nach. „Der Mann hieß nicht Goldlinger, nein bestimmt nicht. Nein, den Namen weiß ich leider nicht mehr, etwas mit -Luggauer, ein Oberkärntner, dem Namen nach oder ähnlich. Er hatte große Pläne. Der Sohn sollte die Hotelfachschule machen. Der war so offensichtlich rührend verliebt in Viktoria. So eine Teenagerverliebtheit eben. Sie war nett zu beiden. Oh, mir fällt ein, sie muss mit dem Vater, nicht dem Sohn, eine Bergtour gemacht haben. Am Vortag war ich allein nach Klagenfurt gefahren, sie war mit meinem Mann unterwegs. Am nächsten, unserem letzten Tag wollte er an den Wörthersee. In Pörtschach ist Anfang August die Antiquitätenausstellung. Ich bin gern mitgefahren. Sanna wollte nicht, obwohl sie Antiquitäten genauso liebt wie ich. Sie sagte, sie hätte sich schon zum Berggehen, keine Kletterei, nur eine Bergwanderung auf die Loibler Baba verabredet. Es hat mich ein wenig gewundert, aber da es unser letzter Tag war, freute ich mich für sie. In Wien wartete wie immer viel Arbeit auf uns. Am Nachmittag waren wir zurück. Mein Mann wollte nochmal nach Ferlach, ich weiß nicht, warum. Dann geschah der Unfall am Loibl, bei der Sapotnica. Er war sofort tot,

sagte man mir, das Auto musste mit Seilwinde und Kranwagen aus der Schlucht heraufgeholt werden. Die Polizei brachte uns damals nach Klagenfurt zum Zug. Um meinen Mann, also seine Leiche, zu überführen, musste ich wieder zurück. Doch Viktoria meinte, ich sollte mich nicht überfordern und regelte alles. Ich habe nicht so viel davon mitbekommen, Sie müssen verstehen. Es war ein solcher Schock für mich. Ich war wochenlang unfähig zu arbeiten. Viktoria kümmerte sich rührend um mich. Unsere Eltern waren gerade im Jahr davor verstorben, rasch hintereinander. Auch damals war sie wohl die Stärkere von uns beiden, hat die Dinge Punkt für Punkt erledigt. Ich bewunderte sie dafür, entdeckte ganz neue Seiten an ihr, muss ich zugeben.“

„Kann es einen Zusammenhang mit Ihrem diesmaligen Aufenthalt geben“, fragt Vaselli. Auernig ist eben derselbe Gedanke gekommen, naheliegend, auch wenn die Schwester vielleicht nichts davon weiß. Sie würden den Unfall von damals, den Aufenthalt, nachprüfen müssen. Frau Willegg meint, sie wisse es nicht, versucht sich zu beherrschen, beginnt zu schluchzen. „Ich denke, es ist fürs erste genug“, meint Auernig. „Gehen wir zurück. Sie können uns jederzeit anrufen, fällt Ihnen etwas ein, der Name dieses Mannes, vielleicht gibt es einen Zusammenhang.“ „Unsere Telefonnummer haben Sie ja und wissen, wo Sie uns finden bzw. die Kollegin Vaselli. Selbst bin ich eigentlich auf Urlaub, aber ich nehme mich der Sache gern an,“ meint er erklärend. „Ja, Herr Schattseitner war so nett,“ antwortet sie. „Es tut mir so leid, dass ich Ihren Urlaub störe.“

„Vielleicht ist gar nichts passiert und Ihre Schwester ist bald wieder da“, tröstet er sie, wie es Doro bei ihm auch versucht hat, lächelt ihr aufmunternd zu, obwohl sein Gefühl ihm inzwischen sagt, hier gehe es um mehr. Da ist eine alte Geschichte offen, Eifersucht unter den Schwestern, Ehemann, anderer Mann, ein Sohn Ob

sie ihnen alles sagt? Wer weiß, was unter der Oberfläche liegt? Es ist immer mehr hinter den Dingen, sagt die langjährige Berufserfahrung. Die Vaselli dürfte ähnliches denken ihrem Gesichtsausdruck nach zu schließen. Da kann er die Willegg noch so faszinierend finden, Vorsicht! Lass´ Dich nie mit Klienten ein, warnte sein Vater schon immer . Würde er ja nie, nicht mal in Gedanken! Er hat ja seine liebe Anna. Aber schön und attraktiv ist sie doch, denkt er und sieht ihr zum Hotel hin nach. „Kollege, aufwachen“, klopft ihm Vaselli auf die Schulter und grinst. „Ja, eine Schönheit ist sie und bewundernswert und tapfer, nicht wahr? Sie befürchtet, sie hat ihre Schwester verloren, vielleicht ist es sogar ein Verbrechen, ein Mord und ist so ruhig und gefasst. Sie hat uns nicht wenig erzählt. Wir haben genug zu überprüfen. Ist sie eventuell selbst auch verdächtig, was meinst Du? Sie hat ausgesagt, sie war zur fraglichen Zeit, also des schwesterlichen Verschwindens, in ihrem Hotel im Ersten, die Angestellten bestätigten es. Ich habe nachgefragt. Das können wir vorerst ausschließen. Setzen wir bei der alten Geschichte an? Was haben wir noch, den Lastnik. Ich möchte ehrlich nicht, dass er damit etwas zu tun hat. Der war schon zu oft der Sündenbock für alles Mögliche.“

Auernig sieht sie fragend an.

„Das erzähle ich ein andermal. Jetzt sollten wir zuerst zu ihm, um das abzuhaken. Inzwischen gebe ich die Informationen ins Büro, Archivsuche nach dem Autounfall und was wir von damals eventuell haben. Diesen *‘Nicht-Goldlinger’*, Vater und Sohn wüsste ich nur zu gern.“

Auernig beobachtet von weitem die Wirtin im Eingang auf Frau Willegg zutreten. Ein Blick zu Vaselli, sie versteht sofort. „Ja, natürlich, die muss damals schon dagewesen sein. Das Haus gibt es schon lange. Fragen wir sie.“

Die Willegg ist eben im Lift verschwunden, als sie in der Lobby ankommen. Frau Goldlinger steht in der Tür zu ihrem Büro hinter der Rezeption.

„Kriminalpolizei, Mordkommission. Grüß Gott, wir würden gern mit Ihnen über die Vermisstenmeldung von Frau Dr. Sophie Steiner-Wildegg reden.“

„Oh Jeschusmaria, ist das nicht eine furchtbare Geschichte!“ Sie Goldlinger schlägt die Hände zusammen. „Ein Mord bei uns in der Gegend und das zur Hauptsaison! Kommen Sie herein, Kaffee, “ fragt sie halb gegen das junge Mädchen gewandt, das in einem der typisch Hotel-professionellen Dirndl steckend, in der Tür steht. „Anni, bring uns drei Kaffee und lass niemand herein, ja, “ sagt sie zu ihm, schiebt es zur Tür hinaus, drückt hinter ihm zu, dreht sich um. Nun, Schönheit ist die keine, nicht nach der Willegg, denkt sich Auernig. Aber eine Reizvolle, was man so mag. Ein bisserl überdekoriert sind wir. Im Gegensatz zum Dirndl passt das nicht so recht in die bodenständige Gegend. Fährt da eine nur zu gern nach Udine oder nach Triest in die Einkaufszentren? Inzwischen gibt es sie auch in Kärnten neben Internetversandhandel und Shoppingplattformen. Während nun Auernig die Einleitungsfragen übernimmt, sieht er Vaselli aufmerksam ihr gegenüber beobachtend. Ihr Blick wandert unauffällig von der blondierten Haarpracht über das Makeup-verzierte Gesicht, streift das Dekolleté nicht ohne einen flinken Seitenblick zu Auernig, die Figur, die muster-bestrumpften Beine und verweilt auf den hochhakigen Schuhen. Ihr entgeht nichts. Wie Auernig sie inzwischen kennt, kann sie nicht nur Alter und Gewicht von Frau Goldlinger angeben, sondern Details ihrer Kleidung, Marke oder no name-Einkauf und wo, Makeup-Artikel im Einzelnen, sogar ihre Friseurin. Im Gegensatz zu Wien, sind hier die Haare durchaus in weiblicher Hand, Homosexuelle-Haardesigner und Stylisten

würden sich nicht darum reißen in Kärnten arbeiten zu wollen. Sie zögen Berlin vor. Zurück ins Haus Goldlinger und zu dessen Chefin, zum Anti-Pendant der zurückhaltend eleganten Willegg.

Frau Goldlinger sprüht vor Eifer, der Polizei behilflich zu sein und betont ihr so gutes Naheverhältnis zu Frau Willegg, *der Oaaarmen*. Sie habe sie sofort in ihr Herz geschlossen. Der Schwester *sooo* ähnlich, was für ein Unglück. Der verrückte Lastnik, wer weiß, was der mit ihr gemacht habe. Dem wäre alles zuzutrauen. Ob sie ihn schon hätten? Er sei ja seitdem verschwunden. Die Männer hätten ihn auch nicht gesehen. Alle redeten über nichts anderes, sagt sie. Vaselli fällt ihr ins Wort. „Kannten Sie Frau Dr. Stein-Willegg sehr gut?“

„Aber natürlich. Sie ist ja jedes Jahr mindestens ein Mal hier. Warten Sie, seit 10 Jahren schon. Das kann ich nachsehen. Die Frau Doktor wollte das ja nicht glauben, ich hab es ihr gleich erzählt.“ Sie schüttelt den Kopf. „Wissen Sie, ich mein´ fest, sie, also die Viktoria, hat ein Gspusi gehabt. Nur mit wem bloß? Im Tal nicht, das wüsste ich, also wir alle. Jemand draußen am See vielleicht, ja, am Wörthersee. Dort war sie auch oft. Wir fragen uns alle, wer´s sein könnte. Immer so für sich, hat mit niemandem geredet, ist am Berg gegangen und dann war sie wieder weg. Nein, die Frau Doktor, wollte mir´s nicht glauben. Immer wieder sagt sie, das kann nicht sein, das hätte sie ihr doch erzählt, sie erzählte ihr alles. Sie wissen, hat sie Ihnen sicher auch schon gesagt, Zwillinge, keine eineiigen, nur zweieiige, weiß ich von der Viktoria. Ja, wir sind Freundinnen geworden“, setzt sie sichtlich stolz hinzu. „Die ist doch eine ganz *Liaabe* und nun das!“

Auernig und Vaselli sehen einer an. Hat die Willegg ihnen doch nicht die ganze Wahrheit gesagt, obwohl ihr klar sein muss, die Goldlinger erzählt doch sofort? Will sie es nicht wahrhaben, dass

ihre Schwester vielleicht ein Doppelleben geführt, vieles vor ihr verheimlicht hat?

verborgen hat? Sie lassen die Goldlinger weiter reden.

Aufmerksam hören sie über ihrem Kaffee zu, genug zu überprüfen in den nächsten Tagen.

„Wissen Sie, wer dieser Mann, mit seinem Sohn unterwegs, sein könnte, den Frau Dr. Seilern vor ca. zehn Jahren hier kennengelernt hat,“ fragt Vaselli.

Die Goldlinger stutzt, sieht sie überrascht an. „Die hat hier, hier bei uns wen kennengelernt? Na schau, haben wir doch alle recht.

Nein, ich hab´ sie nie mit jemand gesehen. Das ist es ja! Also war da doch wer. Wie sagen Sie, gleich mit beiden, dem Vater und dem Sohn! Na so eine! Sehen´S, stille Wasser sind tief. ..., da muss ich jetzt nachdenken, wer damals da war. Lassen´S mich denken. Ich kann auch noch meine Schwester oder die Mutter fragen. Nein, ich weiß jetzt nicht. Also so was, dabei war die Viktoria immer so nett. Wir haben doch alles miteinander gemacht, sind nach Triest gefahren, nicht ein Mal, öfter. Na sowas!“ Sie schüttelt sichtlich bestürzt den Kopf.

„Die arme Willegg, also die Frau Doktor, wie wird sie damit bloß fertigwerden? Wissen´S, ich hab sie auch sehr gern. Sie ist ihrer Schwester ja so ähnlich, so zwei ganz liebe Mädchen, also Frauen eben, in unserem Alter, die beiden, müssen sie gewesen sein. Ist sie ja jetzt noch. Ich hab sie gefragt, ob sie zur Ablenkung mit mir nach Udine fahren möchte´. Shoppen ist doch das Beste um auf andere Gedanken kommen, nicht wahr“, lächelt sie, Einverständnis unter Frauen heischend, Vaselli zu. Die reagiert nicht.

„Wenn ich was erfahr´, ruf ich Sie gleich an. Nein die Arme, “ sagt sie ein ums andere Mal. „Wissen´S, ich hab auch eine Schwester. Ich kann das verstehen, aber gleich umbringen!“

„Sie glauben also nicht, dass sie nur wieder auftaucht, wie meinen Sie das?“ fragt Vaselli.

„Ich mein´ ja nur, sonst würde sie sich doch melden, “ Goldlinger senkt verschwörerisch die Stimme, „vielleicht hat sie einer um´bracht, gar nicht der arme *Lastnik*, aus Eifersucht oder so, der Vater oder der Sohn oder andersrum, Sie sagen´s. Ich find´ heraus, wer das war, ganz bestimmt.“ Sie ballt die Faust, sieht beide an und steht auf. Auernig sieht zu ihr auf.

„Sie sagen, Sie haben eine *Schwester*, ja und sonst Familie?“

Frau Goldlinger schluckt, wird rot. „ Ja, meine Schwester lebt scho´ lang in Wien draußen, verheiratet mit einem Arzt. Ich bin die Ältere. Ja mei, mein Mann, also richtig mein Ex-Mann lebt nicht mehr bei mir. Und unsere Kinder sind auch schon draußen, der Sohn arbeitet in Velden, das Mädchen studiert in Klagenfurt. Ich hab´ ihr dort eine kleine Wohnung eingerichtet, damit sie´s näher hat.“ Sie will gehen.

Auernig lässt nicht locker. „Und ein Freund?“ Er sieht ihr kurz ins üppige offenherzige Dirndl-Dekolleté, dann hebt er einen bubenhaft treuherzigen Blick zu ihren stark geschminkten Augen. Den strengen Blick Vasellis auf sich bemerkt er auch. „Darf ich fragen? So eine tolle Frau wie sie ist sicher nicht allein, nicht wahr?“

Frau Goldlingers Wangen glühen auf. „Ja mei, Sie sind mir aber einer, Herr Inspektor. Ja, also zur Zeit ... nicht wirklich, könnt´ schon sein, dass ...“ und stockt. Vaselli steht auf. „Frau Goldlinger, das muss nicht jetzt sein. Sie können uns jederzeit anrufen, wenn

Ihnen noch etwas einfällt.“ Sagt es und zieht Auernig in Richtung Tür.

Frau Goldlinger atmet schwer. „Ja, ja, natürlich, ich ruf´ Sie, ja, ich ruf´ Sie an“, stottert sie. Mit festerer Stimme setzt sie rasch hinzu:

„Und nun muss ich weitermachen, sonst bringen mir die Madln alles durcheinand´. Der Polizei muss man helfen, nicht wahr. Der Kaffee geht natürlich aufs Haus, keine Ursach´. Auf Wiederschauen!“ Sie komplimentiert beide aus ihrem Büro und ruft nach einem der Mädchen. „Anni, machst mir bitte den Jeep sauber, aber gründlich bitte diesmal, dass mir das Auto wirklich sauber ist, ja!“ Auernig und Vaselli stehen in der Hotelhalle, Gäste in Bademänteln rauschen an ihnen vorbei Richtung Wellnessoase.

Auernig schmunzelt. „Na, ins Schwarze getroffen, nicht wahr? Wer wohl ihr Verehrer ist oder hat sie einen jungen loverboy? Ob er damit etwas zu tun hat, wer weiß?“ Vaselli schüttelt den Kopf, kann sich aber ein Grinsen nicht verbeißen.

„Keine Mutmaßungen, Herr Kollege, zuerst die Fakten, dann sehen wir weiter.“

„Aber ja, Frau Magistra“, schmunzelt Auernig noch immer und hält ihr betont galant die Wagentür auf. „Immer nach Ihnen, Gnädigste, würde man in Wien sagen. Beim Stichwort *Wien* erhalten auch die Wangen der Vaselli einen zartrosa Anflug. Sie senkt den Kopf und steigt rasch ein.

Sie wird in Klagenfurt die Fakten recherchieren. Auernig fährt zurück an den See. Beim Sereinig verabschieden sie sich voneinander. Sein Handy blinkt, ein SMS seiner Schwester, ob er nach Velden kommen wolle. Aber ja, antwortet er, nach so einem ersten Quasi-Urlaubstag sitzt er liebend gern mit ihr am Wasser.

**Velden am Wörthersee, Sporthotel Strandrestaurant,
18.00 Uhr**

„Na, wie war’s? Oweh, nicht gut“, sieht ihm Doro am Gesichtsausdruck an. „Trink zuerst mal was, das Essen kommt gleich. Du schaust aufs Wasser. Das ordnet die Gedanken, ja?“ Sie lächelt.

Auernig setzt sich, trinkt einen großen Schluck. Sie hatte schon für ihn mitbestellt. Er sieht sich um. Auf der Promenade spazieren Sommergäste vorbei. „Machen dann einen Spaziergang, ja? Nach dem Bodental brauch ich Kontrastprogramm.“

„Ok gern, natürlich“, stimmt sie ihm zu.

Das Essen wie immer gut, der Wein danach ausgezeichnet und kommt aus Kärnten.

Sie spielen Urlauber, spazieren die Promenade entlang, vorbei an Schloßhotel und Gemonaplatz bis zum Casino. Plötzlich fällt Auernig ein Auto auf und ein rotes Gesicht. Das habe ich heute doch schon..., denkt er. Ja, der Mann, der die Vaselli so angefahren ist. Was macht der hier? Doro sieht ihm an, dass etwas nicht stimmt.

Der Mann geht ins Casino. Sie folgen ihm in die Eingangshalle. Er hebt einige große Scheine vom Bankomaten ab.

„Der geht spielen, das kann dauern“, meint Auernig.

„Gehen wir ihm nach“, fragt seine Schwester.

„Nein, ich habe nicht das Richtige an“, antwortet er.

„Setzen wir uns an die Bar, vielleicht haben wir Glück und er bleibt nicht lange. Außerdem ist es so heiß, ich habe Durst. Sei so gut, bestellen mir einen großen Apfelsaft“.

Auernig geht in den Keller, wo die Toiletteanlagen untergebracht sind. Beim Hinausgehen hört er eine ihm bekannte aufgeregte Stimme. Beim Stiegenaufgang steht der Mann und telefoniert halblaut. Auernig kann ihn hören. Verärgert fragt der Mann nach etwas, ist unruhig, ungeduldig, verabredet sich für 21 Uhr im Parkhotel Pörtschach.

Das kann interessant werden und setzt sich zu seiner Schwester.

„Wir wechseln später die Bar, fahren nach Pörtschach hinüber. Da hat unser Jemand ein interessantes Rendezvous.“

„Der Mann, ... woher, aus dem Bodental, wo Du heute früh warst“, schaltet Doro messerscharf.

„Dort war er auch grantig“, und schildert kurz das Zusammentreffen mit Vaselli.

„Da bin ich ja mal wieder mittendrin“, schmunzelt sie. Sie war bis jetzt noch bei jedem Fall in irgendeiner Weise dabei, obwohl Auernig immer alles dransetzte, seine Schwester aus seiner Arbeit heraus zu halten.

„Erinnere Dich, letztes Jahr habe ich Dir den entscheidenden Hinweis zur Verhaftung der Verdächtigen gegeben, im Jahr davor habe ich dieses Mörder-Gespräch belauscht, iiihh, grauslich. Am See bleibt nichts geheim.“ Sie schüttelt sich.

Was macht der hier, ist noch nicht einmal die wichtigste Frage. Viele Hoteliers und andere Leute kommen zum Spielen nach Velden. Sind sie hier gesperrt, wechseln sie nach Bled oder in die neueröffneten privaten Spielcasinos in Villach oder anderswo. Die

Sucht lässt einen immer tiefer absteigen, reißt ganze Familien mit, Häuser, Hotels werden verspielt. Was Auernig nicht schon erlebt hat, packt sie die Spielsucht. Seit einiger Zeit wird sie schwieriger zu fassen, weil das neue Gesetz die privaten Casinos verbietet, die Leute mehr im Internet zocken. Die Symptome bleiben dieselben.

Zusammenhang oder nur ein Zufall? Sein Gefühl täuscht ihn nie. Es gibt keine Zufälle. Es passt immer alles zusammen. Laut würde er das unter Kollegen nie zugeben. Er verlässt er sich lieber auf Logik, Kombinationsgabe und Erfahrung, sagt er. Doch zu oft hat ihm Kollege Zufall schon geholfen.

Auernig überlegt. Im besten Fall ist dieser Mann im Casino schon registriert, dann hat seinen Namen. Er wird nachfragen. Die Doro war rasch. Sie hat beim Bankomaten blitzschnell ein Handy-Foto gemacht. Für die Angestellte an der Rezeption müsste es als Erkennungshilfe reichen, wenn der Mann ein Stammgast ist. Viele kommen beinahe täglich und nicht nur Männer. Auernig sieht im Sommer ältere unscheinbare Frauen schon um 8.30 Uhr in der Früh in der Eingangshalle. Die suchen nicht nur die Toilette im Keller auf. Nein, sie gehen ins Casino, setzen sich zum Black Jack oder an die Spielautomaten. Roulette sei etwas für Anfänger, hat ihm eine Frau um die 65 mal zugeflüstert. Das mache sie schon seit Jahren nicht mehr und zeigte ihm die pralle Tasche mit Jetons auf ihrem Schoß. Sie spielte schon seit über 20 Jahren, seit ihrer Scheidung. Was sollte sie allein daheim? Die Kinder weg, das Haus zu groß und einsam, da komme sie lieber hierher. Das Casino hat das ganze Jahr, auch zu Weihnachten, offen. Hier fühlte man sich nicht allein und widmete sich wieder den Karten.

Sind süchtig, dachte Auernig damals, und können nicht mehr aus. Ob es sich heute wieder bestätigen wird, fragt er sich und trinkt den nächsten langen kühlen Schluck. Während des Nachmittags ist

die Temperatur auf 36 Grad geklettert. Die Casinobar ist gekühlt, aber immer noch um die 26 Grad heiß. Draußen mag niemand sitzen, obwohl die Leute normalerweise zum Sehen und Gesehenwerden hierherkommen. Ob DJ Ötzi oder Peter Rapp, die ehemalige Freundin eines Dieter Bohlen, das Ehepaar Schiller, Schauspiel-Sternchen und Wirtschafts-Größen, die übliche Liste der sogenannten Adabeis sowieso.

Sind süchtig nach Aufmerksamkeit, wer ist nicht nach etwas süchtig? Ich nach dem Triathlon! Und wenn ich ihn geschafft habe, was mache ich dann? Ob ich heuer endlich teilnehmen kann? Und nach der Anna bin ich süchtig, fällt ihm ein songtext ein und lächelt im Gedanken an sie. Die Doro neben ihm lächelt auch.

„Nun erzähl, was los war im Bodental“, fragt sie ihn über ihren Drink hinweg. „Ich sterbe sonst“.

Die Schwester wird nicht lockerlassen, Berufsinterna hin oder her. Also verabsäumt er nicht eine Beschreibung der Damen Willegg und Goldlinger zu geben.

„Oje, die Goldlinger, die ehemalige, von der hab ich schon so einiges gehört“, sagt Doro.

Auernig horcht auf und genau zu. Doros Landes-, Situations- und Menschen-Berichte sind Gold wert.

„Die Goldlinger hat nicht immer so geheißen. Das war die Zasvojenig, *Zasvojenica* nennen sie sie auch. Na, wie weit reicht dein Slowenisch noch? Nun, *zasvojen* heißt süchtig und das ist sie, müssen all ihre Vorfahren gewesen sein, so wie sie zu ihrem Namen gekommen sind. Also mit der gab's immer Geschichten.“

Auernig macht große fragende Augen. Das hat er doch ähnlich schon von Vaselli gehört.

„Ich erzähl’s dir doch schon. Wir haben bis neun Uhr Zeit, bis zu Deinem Hochputerrot, Deinem *Mr. Aggressiv*. An etwas kann ich mich erinnern, wie es heute ist, weiß ich nicht. Es ging damals um ein Hotel hier am See, das die Zasvojenica, also Goldlinger, geerbt hat. Welches findest Du definitiv heraus. Müssen wohl schon die Eltern verschuldet haben, wie viele. Dann erbt sie also und erbt das Hotel samt Grund daneben auch gleich mit dazu. Man wundert sich, denn es gehörte einem Deutschen, war der vielleicht nur Strohmännchen, denn die Schulden sind weg? Sie lässt renovieren, baut dran, um und zu, Wellness damals schon mit allem, was dazugehört, Da war sie noch solo. Dann taucht sie plötzlich mit dem Goldlinger auf. Woher der ist, weiß keiner. Er erzählt, er war in Kanada und sonst noch wo. Das Geschäft geht offensichtlich gut, denn sie kaufen das Hotel im Rosental. Dort will man den Ganzjahres-Tourismus ausbauen. Sie sind von Anfang an dabei. Ist es schön, das Goldlingerhotel?“

„Naja, lauter Schilder überall, ein bisserl überdekoriert alles wie die Goldlinger *itself* halt auch“, seufzt Auernig.

Seine Schwester nickt bestätigend, berichtet weiter: „Die Dinge brauchen CI, corporate identity, den persönlichen Stempel, wen wundert’s. In den letzten Jahren hätten die Hotels weiter unten am Südufer renoviert gehört. Offensichtlich gibt es keinen Kredit, Bargeld für so etwas hat keiner. Eines konnte sie letztes Jahr verkaufen, es wurde gleich in Apartments umgebaut, Steg über die Straße zum See, Badehaus, mit allen *Schmonzes* halt, wie man es heute macht. Das zweite Haus schaut etwas besser aus. Sie hat jemand, der sich darum kümmert, da gibt es ja einen Sohn. Aber ihr liebstes *Baby* dürfte jetzt das im Rosental sein. Dort lebt sie nun ja auch. Man sieht sie hie und da in Velden mit einer Freundin. Ich kann gern noch mehr für Dich herausfinden, wenn Du magst.“

„Ja, unbedingt. Du erfährst Dinge, an die ich als Kriminaler doch nie rankomme. Sag, was ist mit ihrem Mann? Gibt es den noch?“

„Wo Du fragst. Ja, das ist eine merkwürdige Geschichte. Der ist weg! Ins Ausland gegangen oder was auch immer. Schon seit ein paar Jahren hört man nichts mehr.“

„Aha, uns hat sie gesagt, sie ist geschieden. Und sie dürfte aktuell verliebt sein, so rot wie sie geworden ist.“

„Was, die Zasvojenica und Rotwerden?“ Doro lacht auf. „Wie soll denn die rot werden unter ihrem Makeup?“

„Doro, glaub´s mir, so richtig errötet, war ihr ganz peinlich, muss ihr Superman sein“, antwortet Auernig.

„Glaub ich Dir ja, kleiner Bruder, ich glaub Dir.“ Doro lacht übers ganze Gesicht.

„Find schnell heraus, wer der ist. Der muss ja absolut großartig sein, wenn er ihr den Kopf verdreht hat. Die war immer eine ganz Harte, *sie* hat die Männer unglücklich gemacht, nicht umgekehrt – und immer etwas für sich herausgeholt von allen, erzählt man so.“

„Soso. Nein, so hat sie nicht gewirkt. Eher wie zum ersten Mal mit Haut und Haar verliebt.“

„Das wünsche ich ihr, oh ja. Was die Männern das Herz gebrochen und sie ausgenommen hat, ich sag Dir! Siehst Du, jeder trifft auf seinen Meister, die offensichtlich auch.“ Doro grinst Auernig an.

„Wie meinst Du denn das?“ Auernig ist unangenehm berührt.

„Nicht jetzt, es wird Zeit, Szenenwechsel. Schauen wir mal, ob Dein Puterrot schon hyperventiliert.“

Im Parkhotel sitzt der Mann mit einem zweiten etwa desselben Alters in einer der ledernen Fauteuilgruppen. Auernig und seine Schwester lassen sich daneben nieder.

„Hier bin ich nicht ungern, Bruderherz“, sagt Doro und sieht sich um. „Im Winter gibt es hier nette Abende mit Literaten und Krimi-Dinners, das wäre etwas für Dich“, schmunzelt sie.

Der Ober bringt rasch ihre Getränke, sie nuckeln an den Strohhalm und hören nach nebenan. Wer wohl der zweite Mann ist? Was Auernig und seine Schwester von dem halblauten Gespräch mitbekommen, lässt sie einander überrascht ansehen.

Morgen wird Auernig den Lastnik aufsuchen und abhaken. Er meint, es geht um ganz anderes. Er wird sich auch bei den Wirten umhören. Was die Doro erzählt und die beiden Männer im Parkhotel beredet haben, könnte eine Spur sein. Gibt es einen Zusammenhang mit dem Verschwinden der Frau, was steckt hinter den Dingen?

Wen hat er noch? Schade, dass der Bergsteiger nicht da ist. Der müsste auch Lokales wissen. Wann kommt er zurück. Ist die Journalistin nun Opfer eines Gewaltverbrechens, entführt worden oder nur untergetaucht? Was könnte ein Motiv sein, ist es tatsächlich Mord und wo ist bloß die Leiche, gibt es denn eine? Die Zeit läuft ihnen davon. Die Willegg hat einen Mann mit seinem Sohn erwähnt, wer das bloß ist? Und der schon seit einigen Jahren verschwundene Goldlinger? Und der aktuelle Zasvojenica-lover hat mit allem rein gar nichts zu tun oder doch auch? Und ihr Sohn? Ah ja, nach diesen moneymaker, diesen *Seminar-Professor Mehrmann* wollte er seinen Schwager fragen. Und das deutsche Ehepaar, das den Stein gefunden hat ist harmlos oder hätten auch sie etwas mit der Sache zu tun? Die Vaselli muss sie nochmal unter die Lupe

nehmen. Ob sie auch nichts übersehen hätten. Was für ein erster Urlaubstag! Auernig stöhnt.

Seeufer, 8.30 Uhr früh

Auernig hat es nicht nehmen lassen und war in der Früh schwimmen. Wenigstens etwas Kühles. Der Tag fängt wie der gestrige heiß an. Um 8.30Uhr hat es laut Temperaturanzeige schon 26 Grad.

Das Telefon läutet, während er an der Mahler'schen Villa in Maiernigg vorbeikommt. Er fährt auf den Parkplatz beim Bad und hört aufmerksam zu, was Vaselli, nicht ohne ein gewisses Maß an Aufregung – die Jägerin wittert eine Spur – berichtet. In den Unfall des Steiner-Ehemannes von vor zehn Jahren war ein zweites Auto verwickelt gewesen, die Schwester, also das vermutliche Opfer (wenn es denn eines sein mag) ist im Unfallbericht erwähnt. Lebte sie tatsächlich ein Doppelleben? Hatte sie ein Verhältnis und wer war der Mann? Wo ist der bloß? Und wer und wo ist der Sohn? Vaselli wird weiter Umfeld erkunden. Es ist nicht mein Fall! Ich bin nur zugeteilt! Er fährt so rasch es die kurvige Süduferstraße erlaubt über Maria Wörth nach Velden. Im Tourismusbüro Wörthersee freut sich Andrea Posod, ihn wieder zu sehen. Vom Goldlinger wisse sie nichts, sagt sie, enttäuscht ihm nicht helfen zu können. Sie könne sich umhören und sich auf jeden Fall melden.

Auernig spaziert die Seeuferpromenade entlang. Wo sollen die zwei benachbarten Grundstücke der Zasvojenica sein, betrachtet er die umgebauten alten Villen, die großen Hotels. Die frische Luft tut ihm gut. Er geht rascher. Das müsste es sein, denkt er, als er schon außerhalb Veldens ist. Das linke ist mit frischer Hausfassade, Außenbestuhlung und dem wichtigsten, einer Brücke und Lift über

die Straße zum Seeufer modernisiert, das Nachbargrundstück träumt vor sich hin. Im Stile der Jahrhundertwende liegt die Villa hinter hochgewachsenen Fichten versteckt. Auf der visavis-Seite gibt es den offensichtlich dazugehörigen Streifen heute unerschwinglichen Ufergrunds mit einem alten Badehaus und Holzsteg. Der Traum aller Immobilienspekulanten, ich muss die Doro danach fragen, überlegt Auernig.

Sein Handy vibriert. Die Nummer kennt er nicht und hebt ab.

„Hallo, ist dort Inspektor Auernig?“, hört er eine ihm unbekannte Stimme. Ein älterer Mann, heiser, rau, vorsichtig, aber bestimmt, nicht ängstlich.

„Ja, Gruppeninspektor Auernig bin ich, wer spricht?“ Die Antwort lässt ihn überrascht wie unhörbar einatmen. Glückstreffer, denkt er, lässt sich nichts anmerken. Den der Mann am anderen Ende der Leitung ist Lastnik, seit Tagen gesucht, vielleicht verdächtig, mutmaßlicher Entführer, Mörder, was immer. Ist dieser Mann nichts von all dem oder schauspielert nur gut, spricht mit ruhiger gefasster Stimme? Er bittet ihn schlicht, ihn allein sprechen zu können, nicht am Kommissariat. In Ordnung, in Viktring könne er in einer Viertelstunde sein. Auernig ist neugierig.

Im Hof des Stiftes, einer mittelalterlichen Gründung eines charismatischen Abtes, der europaweit die jungen Ritter in mitreissenden Reden zu den Kreuzzügen gerufen hatte, auf den Ruf des Herzogs mit seinen Mitbrüdern im damals noch sehr wilden Kärnten die Verantwortung für die Loiblpaßstraße übernahm und das Land kultivierte, die wechselvolle spannende Geschichte des Stiftes über Josephinismus und Säkularisierung und den 2. Weltkrieg, als auf den Wiesen tausende gestrandete

Flüchtlinge lagerten, bis heute als musisches Gymnasium, bewundert Auernig die Fassade der Stiftskirche, denkt an Firmungen und Pfingstfeiern, als ihn unter der jahrhundertealten Eiche ein Mann anspricht, den er nie als den Einsiedler eingeschätzt hätte, als den ihn alle beschrieben hatte.

„Sie sind Herr Auernig“, stellt dieser fest und blickt ihm in die Augen. „*Josef Lastnik*, mein Name.“ Größer ist er, muskulös, doch schlank, Bart, ergrautes Haar, um die 70 müsse er sein, helle klare Augen, ein Mann von robuster guter Gesundheit, nicht ungepflegt im Trachtenjanker und dunklen Hosen, das Hemd offensichtlich frisch gebügelt, die Schuhe nicht die billigsten, die Vaselli würde mehr erkennen, denkt Auernig, nickt und drückt die ihm hingestreckte kräftige große Hand.

„So haben Sie sich den Einsiedler nicht vorgestellt, nicht wahr?“ blinzelt Lastnik leicht amüsiert. Was er sieht, verscheucht offensichtlich vorhandene Skepsis. „ich weiß, was sie über mich reden. Ich lass´ sie, ich leb´ mein eigenes Leben. Mir gefällt´s. Ich denk´, ich weiß heute, wem ich vertrauen kann. Danke, dass Sie gekommen sind. Kommen Sie, gehen wir ein Stück,“ und schlägt den Weg hinter der Kirche zum Park ein. Auernig folgt ihm. Er ist beeindruckt. Das ist einer, der auch weiß, wer seine Feinde sind, denkt er. Wirkt wie jemand, der nicht nur hier gelebt hat, sondern im Ausland war, der auf allem Parkett fähig ist, würde man daheim in Wien sagen. Er überrascht sich bei dem Gedanken, dass dieser Mann seinem Vater gefallen würde, und er ist gespannt, was er in den nächsten Minuten zu hören bekommen wird.

Auf der anderen Seite des Teiches, der die ganze Länge der Stiftwestfassade einnimmt, geht Lastnik langsamer, sieht Auernig prüfend an, bleibt im Baumschatten stehen.

„Kennen Sie die Geschichte dieses Ortes?“, fragt er Auernig. Dieser nickt. „Auch, was hier im 2. Weltkrieg geschehen ist, die sogenannten Domobranci wie sie sie nennen, die Gedenktafel in der Kirche ...“

„Sie meinen Dr. Mersol?“

„Ja, den,“ antwortet Lastnik.

Auernig bejaht. Lenkt er ab, warum holt er so weit aus? Lastnik blickt um sich, betrachtet den Teich, ehe er zu sprechen ansetzt.

„Da lagen viele hier. Die Engländer wollten sie wieder zurück, geradewegs in den Tod schicken, wieder über den Loibl ...umgebracht hätte man sie drüben, abgeknallt der Mersol hat alles getan, um zu helfen ...deshalb die Gedenktafel drin in der Kirche. Heute noch lesen sie Messen für ihn ...“ Er stockt, sieht auf. „Sie fragen sich, warum ich davon anfangen, wo Sie doch nur ein Alibi von mir brauchen, nicht wahr.“ Wieder dieser Blick!

„AUm es kurz zu machen, für die traurige Geschichte mit der Wienerin habe ich ein Alibi, wenn ich es schon brauche ... ja, gewisse Leute ...trauen einem alles zu, nicht wahr? ...ich war hier, der Pfarrer kann's bestätigen. Das dazu. Wissen Sie ... die Willegg war manchmal bei mir. Wir sind ins Reden gekommen, g'scheite junge Frau damals, heute auch noch. Doch auch sie wird unvorsichtig gewesen sein, denk' ich.“ Auernig horcht auf, was weiß dieser Mann?

Lastnik fährt fort. „Ja, unvorsichtig. Wohl mit dem Falschen eingelassen. Das geht ja nicht erst seit heute. Ich hab sie gern. Sie wär' wie eine Tochter, Sie verstehen. Ich möchte' wissen, was passiert ist. Finden Sie's heraus. Die hat's nicht verdient, wenn ihr ein Unglück geschehen ist, die nicht.“ Aufgeregt, sich wieder beherrschend „ich mag gar nicht hinein ins Tal, solange das nicht

geklärt ist. So lang war's ruhig, ein Idyll geradezu, hat gutgetan, ein bisserl weitab, das halbe Jahr ohne Leut' von draußen. Aber jetzt..." Er stockt, sieht Auernig an. „Apropos draußen, Sie sind aus Wien, nicht wahr? Hört man, warum ermitteln Sie hier, wenn ich fragen darf?“ Auernig nickt und setzt den Mann kurz ins Bild. Lastnik entgegnet: „Aha, eigentlich aus Spargründen, und Ihr Urlaub geht dabei drauf.“ Auernig nickt wieder, etwas gequält. „Nicht ganz, ich unterstütze nur die hiesigen Kollegen.“

Er setzt wieder bei der vermissten Goldegg an. „Sie kennen Sie wohl etwas besser? Wann haben Sie sie zum letzten Mal gesehen, wie wirkte sie auf sie? Sie wissen, jede Kleinigkeit kann helfen.“

Lastnik sieht ihn mit diesem prüfenden Blick an, dann schmunzelt er etwas. „Sie gefallen mir. Der Ehrgeiz, sind Sie Sportler?“ schaut er auf den sehnigen Körper Auernigs und schmunzelt wieder. Dann sehr ernst, nimmt Auernig beiseite und leise: „Das ist eine traurige Sache. Klären Sie das auf, Sie können das. Sie sind nicht von hier. Sie können den ganzen Wirrwarr, der da herrscht, auflösen. Dann haben Sie auch den Fall geklärt ...wenn es einer ist. Ich wünsch' mir nichts mehr, die Goldegg taucht wo auf. Mein Gott, ich würd' mich freuen, so eine Liebe. Sie kennen sie ja nicht. Andererseits habe ich ein ungutes Gefühl. Ich befürchte das Allerschlimmste. Vor allem, seit die da ist..." Er stockt. Auernig blickt ihn fragend an.

„Nun, seit ihre Schwester, die wie heißt sie, die Seilern-Willegg da ist. Ja, ich weiß. Was weiß man hier nicht, lacht er gequält auf.

„Diese Schwester, ich weiß nicht, warum ist sie so bemüht. Das gefällt mir nicht, das gefällt mir nicht“, schüttelt er den Kopf.

„Nun, antwortet Auernig, „sie ist ihre Zwillingsschwester, das ist schon verständlich, nicht wahr?“

Lastnik schüttelt den Kopf. „Da ist was anderes. Warum bleibt sie bei der Zasvojenica, nicht draußen wo sie sonst ist?“ Er stockt, sieht auf seine Uhr, wird förmlich.

„Herr Auernig, ich stehe zu Ihrer Verfügung. Der Pfarrer ist drüben im Stift. Wollen wir gemeinsam zu ihm, damit er mein Alibi bestätigen kann. Zwei vom Kirchenbeirat wären auch hier. Ich war nicht im Tal zur fraglichen Zeit.“

Auernig nickt. Er glaube ihm, setzt er hinzu. Was heißt, wo sie sonst ist, wo draußen, will er ihn noch fragen.

„Ich wohne im Haus in Maria Wörth, hier die Adresse“, gibt Lastnik Auernig eine Visitenkarte. Auernig ist verblüfft, es ist das Haus einer guten Freundin Lissas.

„Ja, ich weiß, Ihre Schwester, jetzt verstehe ich, von wem sie gesprochen hat, das waren Sie. ja, sie und die *Irmgard* sind gut miteinander. Sie finden mich dort, hier auch meine Telefonnummer. Was ich Ihnen helfen kann, mache ich. Am Abend bin ich spätestens da. Ich renne Ihnen nicht davon, meine Hand d´rauf. Aber das Wichtigste.“ Er wird wieder ernst: „Ich muss jetzt ins Klinikum, ein Freund wurde operiert. Ich möchte dort sein, wenn er aufwacht. Wer immer da seine Hände im Spiel hat, finden´S den Kerl, ja!“ Er drückt Auernig Hand fest mit beiden Händen und will Richtung Ausgang davon.

Auernig hat rasch eine Idee. „Ein Vorschlag, darf ich Sie hinüberfahren?“

Lastnik sieht ihn kurz an, wieder dieses Schmunzeln in den hellen Augen. Dann nimmt er ihn bei der Schulter und lächelt. „Aber ja gern, danke. Die *Irmgard* hat mich hergebracht, ich müsst´ mit dem Bus. Wer mag schon Busfahren, nicht wahr?“

Im Auto würde Gelegenheit sein, mehr zu erfahren, im Klinikum beim Warten nochmal. Auernigs Adrenalinpiegel ist gestiegen. Dieser Mann interessiert ihn. Warum der Hinweis auf Mersol, alte Geschichte, und woher dessen Sympathie? Er vertraut ihm und es ist klar, er weiß mehr und ist kooperationsbereit wie es so schön offiziell heißt. Die Männer gehen rasch zum Parkplatz vor der Mauer.

Das Handy läutet, die Vaselli. Auernig fährt nach der Brücke über den Wörtherseeabfluß auf den kleinen Parkplatz und hört zu. Im LKA, nicht im örtlichen Kommissariat wäre ein Anruf eingegangen, anonym, eine Frauenstimme, sie habe von einer Droh-Situation berichtet. Jemand hätte die Goldlinger bedroht.

Personenbeschreibung passe eventuell auf den Mehrmann. Der Mann wird immer interessanter, denkt Auernig. Was kann der mit dem Fall zu tun haben, taucht überall auf. Wird Zeit, dass wir uns den vornehmen. Die Anruferin war vielleicht eines der Mädchen bei Goldlinger. Mehrere haben ihn und die Vaselli dort gesehen. Oder kam der Anruf von der Willegg selbst?

Laut sagt er nichts, der Lastnik sitzt neben ihm. Er dankt der Vaselli kurz und legt auf. Sie setzen ihre Fahrt ins Klinikum fort, wo sich Auernig verabschiedet. Er müsse noch rasch ins LKA.

1. Ein Gspusi am Wörthersee

11 Uhr, LKA Klagenfurt. Nach dem Besuch beim Schattseitinger, dem er rasch den aktuellen Stand zusammenfasst, schickt der ihn eh gleich wieder hinaus. Nicht die Spuren erkalten lassen, Auernig. Sie wissen, die ersten drei Tage ... und wir haben nicht mal eine Leich´. Sie machen das schon, die Vaselli ist auch dran. Ich halt´

Ihnen hier die Stellung. Wir haben hier einen Prostituiertenmörder, ganz gräusliche G'schicht', der von der Zeitung ist zum Glück noch nicht dran, und wenn, den hab' ich ihn Griff", und drückt ihn durch die Tür.

Auernig ist bei Techelsberg von der Wörthersee-Autobahn abgefahren. Er muss laufen, den Kopf freibeikommen. Die Stimmung am Waldweg beim Forstsee ist so angenehm wie er sie in Erinnerung hat. Der Wald mit seinen Geräuschen um ihn, die Schritte am Moos und auf den Steinen, über die Lichtung, die Vögel, ein Bussard kreist, über eine Blindschleiche am Weg macht er einen Satz, nein, eine Kreuzotter ist es, sieht er genauer hin. Schlangen? Wer ist in diesem Fall das Opfer? Wenn es eine Entführung ist, sollte eine Lösegeldforderung kommen. Ist es keine, wer versteckt die *Goldegg* und warum? Ist es doch Mord, wo ist bloß die Leiche? Was wissen sie noch nicht? Hat er etwas übersehen? Wer hat ein Motiv, die *Goldegg* verschwinden zu lassen? Und niemand hat etwas gesehen, die ersten Befragungen im Umkreis haben absolut nichts ergeben. Die Spurensicherung hat im Wald auch nichts weiter gefunden, die haben jeden Stein um die Fundstelle umgedreht - auch die angeforderten Hunde fanden nicht. Gibt es gar keine Leiche zum Blut, ist es kein Fall? Wo ist die Frau dann hin? Versteckt sie jemand, warum, wenn nicht um Geld und wo bloß? Gut, er wird sich die Gegend noch einmal gründlich ansehen, alle bisher vorhandenen Informationen durchgehen, gemeinsam mit der Vaselli, gleich nachher. Haben sie doch etwas übersehen? Es gibt immer etwas, einen Hinweis, ein Indiz. Wo ist es? Was sehen sie noch nicht, obwohl es sicher direkt vor ihren Augen liegt? Das war bisher doch immer so. Was ist das? Er stoppt im Lauf und schaut auf.

Eine niegelnelneue Hütte steht dort auf der Lichtung, eigentlich die Wiese zu einem Hof, der früher hier war, sehr edel und teuer

alles, das Lärchenholz, die Spenglerarbeiten, Gitter und Fensterläden, der Brunnen instandgesetzt, eine Bank neben der Tür, hat er hier noch nie vorher gesehen, muss erst vor kurzem errichtet worden sein. Er will näher heran, da hört er ein Auto den Waldweg herauffahren. Er bleibt hinter den Bäumen.

Ein Mann steigt aus dem BMW. Wer ist das? Ist das vielleicht sogar dieser Mehrmann, von dem sie gesprochen haben? Auernig prägt sich die Autonummer ein, wird sie später abfragen, den Mann überprüfen. *(ist Mehrmanns, der seine Hände im Spiel hat, wo befragen sie ihn später, Einvernahme im Kommissariat? Szene)* Der Mann lehnt sich an die Autotür, telefoniert noch, während er zur Hütte blickt.

Deren Tür öffnet sich. Die Goldlinger-Zasvojenica! Handy am Ohr, in einem atemberaubenden Outfit, Victoria Secret ist nichts dagegen, Strapse, cremefarbene glänzende Seide und schwarze Spitze, das Haar üppig und wie gewohnt viel Make-up, High Heels, mindestens 10 cm, ein Fußketterl, nimmt Auernig wahr. Fremdschämen stößt ihm auf. Dass die noch jemand trägt, das war doch in den Achtzigern. Er ist verblüfft, unangenehm berührt und er kann nicht weg, ohne dass sie ihn hören würden. Also muss er stehenbleiben, wo er ist und zusehen, was folgt. Die Vaselli wird staunen!

„Du hast smst, ich soll hierherkommen ...oh.... So was, so eine schöne Überraschung, Maria, Du bist großartig! ... komm her, ja, komm her zu mir, ich will Dich ganz genau sehen, meine Woneschöne, also so was“, stottert der Mann eloquent doch sichtlich verblüfft und aufgeregt.

Die Angesprochene stöckelt voller Stolz auf ihn zu, wiegt den Hintern. Bleibt vor ihm stehen, streicht sich über den Busenansatz, wirft das Haar nach hinten, legt ihre Hand auf seine Schulter, spitzt

die Lippen. Er steckt das Handy ein, streichelt über die Unterseite ihres Kinns, den Arm entlang, schaut und schaut und schaut.

Sie schnurrt wohligh wie eine Katze. Er „so schaust Du großartig aus, nicht immer diese Dirndln, das hat Klasse, das ist so richtig etwas für mich.“

„Ja, gefalle ich Dir wirklich? Sie strahlt ihn an, wirft den Kopf in den Nacken. „Alles extra bestellt. Ich hab g´wußt, sowas magst Du. Du hast Geburtstag, also kriegst Du was ganz Besonderes heut´“, küsst ihn. Er drückt sie an sich, wieder von sich weg, macht einen Schritt zurück.

„Dreh Dich, oh ja, sowas gefällt mir und hier draußen ist es noch viel besser!“ Er schluckt, als ihr Busen sich hebt und senkt und sie ihm ihre Kehrseite präsentiert. „Weißt Du was, ich mach´ Fotos von Dir, ich muss Dich fotografieren, das Licht hier und Du...“ Er holt eine Kamera aus dem Wagen.

Oh Gott, ist der brünstig, „Wonneschöne“ hat der doch tatsächlich gesagt! Jetzt machen die hier eine Porno-Photostrecke und ich kann nicht weg, verdreht Auernig die Augen und seufzt bei sich. Ausgerechnet die Goldlinger!

Die Frau dreht und wendet sich, präsentiert ihren Busen, reckt ihren Hintern und strafft die Schenkel, streckt sich lang, lehnt sich an die Hauswand, schaut verschmitzt neckisch oder was sie dafür hält lächelnd über die Schulter zu dem Mann, beugt sich übers. Auto, strahlt und gerät ins Schwitzen. Inzwischen hat es um die 30 Grad. Er um sie herum, fotografiert mit verkniffen ernstem Gesicht, leckt sich über die Lippen, stöhnt, kratzt sich zwischen den Beinen.

„*Maria*, ich kann nicht mehr, nein, wirklich, geht nicht mehr.“ Er holt eine Wasserflasche und zerrt eine Decke vom Rücksitz, lässt

sich darauf fallen, wirft die Schuhe von sich, macht seinen Gürtel auf und die Hemdknöpfe und setzt die Flasche an seine Lippen. Die Goldlinger hört auf zu posieren, schmollt ein wenig, stöckelt auf ihn zu.

„Komm her, genug für heute, Du bist zu viel für mich, da und da und da für Dich, Sekt kommt später“ grinst er und spritzt Wasser auf ihre Beine und den Hintern. Sie schmollt, kichert, wenn sie das Wasser trifft, ist doch nähergekommen und lässt sich auf alle viere über ihm nieder. Er spritzt Wasser über ihrem Busen, ihr Gesicht. Sie leckt daran, er trinkt gierig die Flasche leer.

Auernig fleht bei sich, nein, bitte nicht. Doch es bleibt ihm nicht erspart. Er sieht und vor allem hört zu viel. Die alten, tausendfach abgenutzten Worte, das Gestöhne. Der abtörnendste Freistil-Porno, den ich je gesehen habe, Klischee pur. Alle machen's, aber zusehen und hören möchte man nicht. Bei Gott, nein! Mit einem Gefühl zwischen monströser Peinlichkeit, Wehmut und Scham erinnert sich Auernig an Ausflüge mit der Seinen und ruft sich sofort wieder ins Hier und Jetzt zurück. Das mag er nicht mal gedanklich in Verbindung bringen, nein! Der Mehrmann besorgt es der offensichtlich so gut wie sie noch keinen gehabt hat. Der kommt sich vor wie Mr. Superman im besten Landclub, gratis kriegt er es auch noch und freiwillig. Sie in ihrer Verschlossenheit merkt es nicht, oder doch? In klaren Momenten, wenn die Lust etwas abebbt, hat sie vielleicht auch gegen ihn etwas in der Hand, sie muss von seinen Geschäften wissen. Die Lissa hat doch gesagt, üblicherweise hat sie die Männer in der Hand. So etwas verlernt man nicht. Spätestens wenn ihre erste Verliebtheit vorbei ist, er sie nicht mehr regelmäßig befriedigt, wird sie vielleicht klammern, ihm lästig und für ihn gefährlich. Wie steht es dann mit ihm? Ist es von seiner Seite aus mehr als nur Berechnung, denn davon geht Auernig aus, vielleicht liebt er sie wirklich. Auernig verdreht die

Augen. Okay, wieder mal mitten drin in einem allzu menschlichen Fall. Da kann ja noch einiges auf uns zukommen! Die wollen es beide noch einmal so richtig wissen. Das ist es! Mit dem Fotos streichelt er ihre und seine eigene Eitelkeit – und natürlich! Er könnte sie auch beizeiten damit erpressen, wenn er´s denn braucht. Ist ihr klar, worauf sie sich einlässt oder will sie es nicht sehen? Verliebtheit ist Blindheit, und wenigstens eine Lebenslüge hat jeder gern. Wer weiß, wobei sie mitmischt oder beide gemeinsam. Das würde ihre Entspantheit erklären. So könnte es sein. Sogenannte Wellnessclubs, eigentlich Freudenhäuser, Edelbordelle gibt es inzwischen im Land eine ganze Menge. Was im südlichen Nachbarlanditalien verboten ist, damit lässt sich hier gutes und sehr sehr viel Geld machen. Die Kollegen können nicht viel ausrichten, hat man ihm erzählt. Ist doch überall und immer dasselbe. Man weiß nie, wer wen womit erpresst und woran gut verdient, vom Bauauftrag bis zu den laufenden Einnahmen. Wer kann, sichert sich seinen Teil, genießt es und investiert auch noch in andere Läden und Geschäfte, Spielclubs zum Beispiel – und alle halten dicht. Wie da rankommen, fällt nicht jemand um, erzählt, zieht alles wieder zurück oder ist selten genug mutig und muss dann in den Zeugenschutz, damit die Staatsanwaltschaft ihn überhaupt verwenden kann.

Ein „so gut, wird immer besser...“ hört er. Die lassen aber auch nichts aus. Es ekelte ihn zutiefst. Er ist der Goldinger dankbar, als diese etwas flüstert, den Mehrmann hochzieht und beide ramponiert wie sie sind, halbnackt, mit zerrauftem Haar ins Haus tappen.

Was für eine Vorstellung! Auernig achtet, trotzdem die beiden verschwunden sind, wohin er tritt und entfernt sich leise von dem Platz. Er grinst, das Auto könnte man dem jetzt nehmen, der hat in seiner Gier den Schlüssel steckenlassen. Oho, was liegt denn da?

Mit einer flinken Bewegung steckt er ein, was in der Vertiefung an der Autotür liegt, die Karte eines Clubs ein. Volltreffer! Vorher war es nur eine Vermutung gewesen. Auernig wandert rasch den von der Hütte wegführenden Waldweg hinunter zur Hauptstraße, wo sein *Audi (Automarke!)* steht. Oweh. Das habe ich gebraucht! Musste das sein! Nun gut, nun habe ich es mit eigenen Augen gesehen, dass die beiden was miteinander haben – und was! Die Hütte gehört irgendeinem Bekannten, das ist nicht wichtig oder doch auch? Alles der Reihe nach, ich muss das sortieren! Wichtig ist, dass die Goldlinger dem Mehrmann zuliebe offensichtlich ALLES tut. Den will sie nicht verlieren, da hängt mal sie an der Angel. Wer weiß wie lange schon, vielleicht schon während ihrer Ehe. Diese Vorstellung erzähle ich der Lissa nicht, obwohl sie es liebend gern hören würde, wusste sie davon. Nein, kein Sterbenswörtchen, in hundert Jahren nicht. Ist es nicht merkwürdig, alle tun es, in allen Lebenslagen und unter noch ganz anderen Umständen, aber zusehen, nein, zusehen mag er nicht. Und dann führen sie sich auf wie sie es in all den Pornos im Internet sehen, kein bißchen originell, eigen und anders. Nein, er ist nicht der Typ dafür. Er mag´s liebevoll, gern auch leidenschaftlich und heftig, aber in Sicherheit zu Hause ohne Zuschauer oder wenn draußen dann so, dass sie wirklich keiner sieht und rechtzeitig eine große Decke zur Hand ist. Was mache ich jetzt damit, fragt er sich. Das mag ich keinem erzählen. Und doch muss ich zumindest der Vaselli sagen, dass ich jetzt weiß, dass die beiden was miteinander haben. „Mit eigenen Augen gesehen“ oweh, den Blick kann ich mir vorstellen. Was hat sie eigentlich für Augen, braune, grüne, graue? Schau ich das nächste Mal genauer hin. Meine weiß sie bestimmt. Jetzt muss ich was trinken und wenigstens eine Länge schwimmen oder sonst was! Er schüttelt sich angewidert, hastet zum Forstsee, springt bei der ersten freien Stelle hinein und krault rasch zum mächtigen Felsblock, von dem

man springen kann. Wieder zurück. Nun fühlt er sich etwas besser und bestellt bei dem kleinen Buffet, das hier mit dem Holzboden an einen Original Tangotanzfläche in den finnischen Wäldern erinnert, ein großes Bier und ein Wasser. Die treiben's sicher noch immer da oben. Jetzt ist klar, dass sie damals beim ersten Gespräch auf meine Frage wie ein Teenager rotgeworden. Hatte ich recht, voll und ganz ins Schwarze getroffen. Nein, verbessert er sich sofort, die Assoziation lässt ihn sich wieder schütteln. Einen großen Schluck Bier. Sei nicht wehleidig, Auernig, mit Sensibilität kommst Du in Deinem Job nicht weiter, das weißt Du, vergiss es, nimm die Fakten und mach was draus, trinkt weiter, schaut aufs Wasser. Es ist so friedlich hier, nahe am Wörthersee meint man sich weit weit weg. Von wem ist das Lied? Egal, nur weg hier. Ich rufe die Vaselli an, wir setzen uns sofort hin und gehen die Informationen durch. Nach Haus kann ich jetzt nicht, so kann ich nicht zur Lissa, die merkt sofort, dass etwas los war. Manchmal verwünscht er die Fähigkeit seiner großen Schwester, ihn so hundertprozentig zu durchschauen. Möcht' nicht mit ihr verheiratet sein, Bruder ist genug, brummt er.

Die Vaselli ist nicht weit weg unterwegs. Sie komme herauf, sagt sie am Telefon. Nach wenigen Minuten ist sie auch schon da. „Wollen wir hier reden?“ fragt sie, sich umsehend. „Ich komme so selten hierher, dabei ist es wunderschön, und keiner da.“ Der Mann beim Buffet glaubt sicher, sie wären ein Liebespaar, grinst Auernig.

„Gibt es etwas Neues, liebe Kollegin?“, fragt er zuerst.

Die Vaselli berichtet, was er schon weiß. Keine Spuren am Tatort bis auf die Reifenspuren, wenn er denn einer war. Die Nachbarn und Touristen in der Nähe hätten nichts Auffälliges gesehen. Es gäbe noch immer nur das Blut der *Goldegg* am Stein, mehr nicht.

Eine Blutspur, eine Vermisstenmeldung, eine redselige Zasvojenica, die ein Gspusi mit dem Mehrmann hat, ein vernünftig scheinender Lastnik, der sich Sorgen macht, ein Aufgeregter im Bodental und in Pörschach und im Casino, die Schwester, ohja – und eine Bordellkarte im Auto vom Mehrmann. Ich muss es der Vaselli sagen, seufzt Auernig und berichtet knapp von seinem Erlebnis.

„Was“, sie macht große Augen. Die sind übrigens braun. „Was haben die beiden bloß miteinander? Sie kann es nicht glauben. Tatsächlich? Auernig nickt gequält. Die Vaselli erzählt ihm, dass die Goldlinger bis jetzt immer die Männer ausgenommen hat. Von jedem, ihrem ersten Mann, dem zweiten ist ihr Geld geblieben. Sie ist dabei immer wohlhabender geworden, investiert in alle möglichen Geschäfte. Aber das passt zum Mehrmann, meint Auernig. Auch die Vaselli glaubt nun, da wäre eventuell ein Zusammenhang, geht es um Erpressung? Nur, warum dann die Anteilnahme bei der Goldegg? Die Goldlinger hatte betroffen und traurig gewirkt. Der Autounfall von damals? Die Vaselli schüttelt den Kopf, nein, es gäbe es keine weiteren Verbindungen. Fahrerflucht, man wisse nichts.

Wir haben nichts, “ schüttelt Auernig den Kopf. Das kann doch nicht sein. Der Schattseitinger braucht Ergebnisse. Und wir auch, setzt die Vaselli hinzu. Sie schauen aufs Wasser des Stausees, das sich im Licht verfärbt hat. „So schön ist es, Schwimmen wär´ jetzt herrlich“, sagt die Vaselli träumerisch. Sie ist hübsch, im Bikini sicher reizend, denkt Auernig bei sich, ihr geht es mit ihrem Freund in Wien sicher gut. Wien! Da kommt ihm eine Idee!

Die *Goldegg-Willegg*-Schwester! Sollten wir uns die nicht noch genauer ansehen! Vielleicht hat die ganze Sache gar nichts mit hier zu tun, sondern mit etwas in Wien. Haben die Wiener Kollegen ihre Wohnung versiegelt, haben die etwas gefunden, was uns

weiterhilft?“ Vaselli nickt, zwingt ihren Kopf weg vom See und schaut ihn an. „Ja, das dachte ich auch schon. Wollen Sie zurück?“ „Ja, ich will das selbst erledigen. Hier sind wir in einer Sackgasse, fürchte ich. Aber haben Sie ein Auge auf unser Liebespaar!“ Nun verdreht Vaselli die Augen. „Oje, ja, mach ich und ich hör mich weiter um. Auch mit dem Lastnik möchte ich nochmal sprechen. Vielleicht ist er mir gegenüber gesprächig“. Ja, das glaubt Auernig auch. Der Lastnik könnte der Vaselli noch mehr von Dingen erzählen, die er einem Nichtkärntner wie ihm eher nicht sagt. Oder umgekehrt. Hier sind die Dinge mehr als dreidimensional. Die Geschichte hat mehr als zwei Seiten in Kärnten. Viele saßen zwischen den Fronten und mussten schauen wie sie überlebten. „Ja, suchen Sie über den Lastnik alles heraus, was Sie finden können. Vielleicht ist doch er der Schlüssel. Er ist zur *Goldegg* wie ein Vater. Er macht sich Sorgen.“ Vaselli nickt, denkt offensichtlich über etwas nach, sagt aber nichts. Sie stehen auf, gehen den Weg zur Straße hinunter und steigen jeder in sein Auto. Auernig winkt ihr, ich melde mich telefonisch, deutet er mit der typischen Handbewegung mit zwei ausgestreckten Fingern und fährt als erster los.

Wie er zurückgekommen ist, weiß er nicht mehr. Zu viele Gedanken. Er duscht sich ausgiebig, dann traut er sich erst an den schwesterlichen Tisch und ist fähig, ein normales Gesicht aufzusetzen. Das gibt es doch nicht? Sie schaut ihn über den Tisch hinweg an und fragt:

„War heute was Besonderes, Du schaust so eigen?“

„Nein, nein. Ich grüble nur über den Fall. Weißt eh, wie es ist in dieser Phase, alles gleichzeitig oder nichts. Bisher eher nichts. Ich muss gleich wieder nach Wien.“

Fragender Blick von visavis.

„Ich möchte´ mir die Wohnung der Vermissten selbst anschauen. Die Kollegen haben noch nichts gefunden. Hier macht die Vaselli weiter. Sagst dem Hubert Bescheid, bitte.“

Lissa nickt. Das kennt sie. Nun, er hat sich diesen Beruf ausgesucht, er macht ihm Freude. Das ist das Wichtigste. Mit den Nebenwirkungen muss er selbst zu Rande kommen.

„Und dein Triathlontraining, und dein Urlaub“, hebt sie doch an.

„Muss warten“, antwortet Auernig mit gequältem Blick.

Schwestern! Danke ihr, das Essen ist köstlich, genau das Richtige für mich! Mit Appetit macht er sich über alles (*Gerichte im Detail? Symbol für den Fall, eingewickelt, Rouladen oä*) her und verschmäht auch die Nachspeise nicht, Triathlon hin oder her. Schon wieder schaut sie so. jetzt ist aber genug. Auernig brummt etwas und geht seine Sachen aus dem Gästezimmer holen. Die Anna noch anrufen? Nein, nicht jetzt, nur ein SMS, er komme heim, alles andere später. Auf der Fahrt nochmal durchgehen, was wir bisher haben. In vier Stunden ist er in Wien, wenn er rasch und kein Verkehr auf der Südautobahn ist. Der Lastnik, was für ein Mann! Die Vaselli erfährt sicher noch mehr von ihm. Dann diese Freilicht-Vorführung, ihn schüttelt es. Okay, er könnte im LKA vorbeifahren, sich noch in der Nacht die *Willegg*-Wohnung genau anschauen, ich dreh alles um. Es muss etwas zu finden sein, ja, wenn, wenn nicht die Schwester dort gründlich aufgeräumt hat. Sie war in der Wohnung. Sie hat doch gesagt, wegen eines Zettels mit dem Fahrplan hat sie die Vermisstenanzeige aufgegeben. Ich lass´ mich überraschen. Findet sich nichts, fahr´ ich eben wieder zurück.

In Wien, Wohnung, findet etwas in ihren Unterlagen, ein altes Foto, das sie mit dem Lastnik und noch jemandem/dem Goldlinger-Ehemann oder Deutschen (oder anderem zeigt), kehrt zurück, konfrontiert Lastnik damit.

Der erzählt, nur nicht genug. Die Willegg bleibt verschwunden.

Wer ist der andere Mann auf dem Bild, entw. Goldlinger und sie war eifersüchtig? Zasvojenica um ein Foto ihres Mannes fragen.

Alle sind mit allen verbunden. Eifersüchtig ist auch die Schwester, die allein in Wien sitzt und ihre Schwester hat hier ein lustiges Leben mit gleich drei Verehrern. Sie hat die Arbeit mit dem Hotel in Wien ua.

Am frühen Morgen, es ist jetzt schon heiß (*im Zeitrahmen richtig einordnen!*)

Martin sitzt am Balkon und sieht grübelnd auf ein Blech Tomaten, das seine Schwester zum Trocknen aufgestellt hat. Für irgendetwas muss diese Hitze ja gut sein, lacht sie. Über 30 Grad hat es heute schon, so eine rechte Backofenhitze, gut genug für Marillenspalten und Tomaten. Sie wird sie mit Kräutern aus dem Garten in Öl einlegen wie man es auch in Italien macht. Seine Gedanken kehren zum Fall zurück. Wo ist die Verbindung, fragt er sich. Die Lastnik-Geschichte ist eine Klasse für sich. Eine Frau ist verschwunden, wer hatte ein Interesse daran? Eine Familie hat Schulden, die Frau hat die Kaufsucht, das ist offensichtlich und sie ist verschossen in diesen Mehrmann, weil es mit dem so gut im Bett, also an der frischen Luft ist. Der Mehrmann, ist er wirklich so gierig nach der oder macht er ihr was vor, damit sie nicht auf andere Gedanken

kommt? Geht ja auch beides zusammen. Was hat er mit den Männern für Geschäfte? Die Schwester der Vermissten sucht auf eigene Faust. Was macht der Ehemann dabei? Was hat er mit dem Alten im Wald zu tun? Warum interessiert er sich für die Schwester? Ist die sein Typ? Sie hat angegeben, er steige ihr nach, sei unangenehm lästig. Welchen Grund hat er sich, in sie zu verbeißen, das ist die Frage. Er hat doch seine eigenen Sorgen, denkt Martin und beobachtet einen grünen dicken Mistkäfer, der sich kopfüber in ein Tomatenviertel gestürzt hat. Hilflos rudert er mit den Beinen, er kommt nicht mehr heraus. Martin lächelt.

„Danke, Du Mistvieh, “ flüstert er und kippt den großen Käfer samt dem Tomatenstück über das Balkongeländer, „wohl bekomm’s, tiefer Fall.“

Der glänzende Käfer hat ihn auf einen Verdacht gebracht. Dem wird er nachgehen.

Welchen?

Der Mehrmann war zu gierig! Trat jemand auf die Zehen, dem Lastnik? Der hat die Willegg benutzt, um seine Geschäfte zu machen. War auch gierig trotz aller Sympathie. Der Mehrmann versinkt in seiner Gier, war hinter der Willegg her, machte mit der Schwester gemeinsame Sache. Vor der Schwester hatte sie tatsächlich Angst, tauchte in Wien unter. Der Deutsche half ihr, die Schwester ist gefährlich eifersüchtig (hatte früher jd. in den Tod getrieben, um Geld betrogen uä). Aber das weiß Auernig noch nicht. Der Lastnik gibt ihm einen Tipp.

Handyläuten.

„Ja, Auernig.“

Es ist Andrea vom Tourismusverband, und sie berichtet etwas, das zu seinem Verdacht passt.

„Woher kennst Du die? In Velden hast Du sie zusammen gesehen, wo hast Du sie gesehen? Aha. Dank Dir für die Info. Was, die *Willegg*“ Auernig hört interessiert zu, was die Andrea weiter erzählt. Das wird ja spannend! Das muss er sofort der Vaselli sagen.

Die *Willegg* wäre in Velden mit dem *Mehrmann* gewesen. Sie hätten sich lautstark über ein Projekt unterhalten, wären im *Lokal Raffl* ins Streiten gekommen, sagt die Andrea. Sie, am Nachbartisch, von den beiden unbeobachtet, hätte alles mitangehört. Sie kenne die beiden von einer Veranstaltung im Casino im letzten Jahr, erinnerte sich sofort an sie. Was sie gehört hätte, müsste sie ihm auf jeden Fall sagen. Wäre ihr klar gewesen. Denn sein Name wäre gefallen, sie kenne ihn doch, und offensichtlich gäbe es für ihn hier etwas zu ermitteln. Schade um seinen Urlaub, wie ihm letztem Jahr, setzte sie noch mitleidig hinzu.

Nun ja, da könne man nichts machen, antwortete Auernig, sie wisse ja, der Schattseitinger. Andrea ist voller Verständnis und bietet an, ihm zu helfen wie sie nur könne. Worum ginge es also bei dem Gespräch der beiden. Ja, das wäre merkwürdig gewesen, antwortet Andrea. Er könne sich vielleicht einen Reim darauf machen. Um ein Hotel am See ginge es, dem *Seepanorama*, ja, das neben dem großen alten Grundstück mit der Villa und dem kleinen Hotel daneben, der ehemaligen *Villa Viktoria*. „Dass der Auernig auch wieder rumschnüffeln muss“, hätte die Steiner-Willegg gesagt. Der Mann, es wäre Mehrmann gewesen, hätte sie beruhigt, der Lastnik wäre ja noch am Leben, es ginge ihm gut. Das Projekt wäre nicht gefährdet, keine Sorge, und ihre Schwester

wäre doch vermisst, also alles im grünen Bereich. Dann hätten sie von Wien gesprochen, von einem Hotel dort und von anderen Geschäften, auf die sie sich keinen Reim machen konnte. Dass die so etwas in der Öffentlichkeit besprechen, hatte sie sich gewundert. Manche Leute fühlten sich einfach zu sicher – und sehen sich nicht um. Ob er, Auernig, das Zitat kenne, man müsse achtsam sein und immer wissen, hinter welcher Tür, in welchem anderen Zimmer der Mörder lauere (*Hillary Monteil, Gb-Autorin, Biografie 2015 erscheinen/Ö1*). Nein Auernig kenne es nicht, aber treffend. Die Steiner-Willegg wäre kaum zu beruhigen gewesen. Offensichtlich ging es um Geld, vielleicht um eine Investition oder einen Verkauf, aber auch noch um etwas anderes, so genau hätte sie es nicht verstanden. Was hätte es mit der vermissten Schwester auf sich, warum freute das den Mehrmann, die Steiner-Willegg aber weniger, ob Auernig eine Erklärung hätte. Nein, antwortet der, noch nicht, aber eventuell hätt er nun eine Spur. Er bedankte sich, er müsse die Vaselli erreichen.

Auernig wählte ihre Nummer, da läutet es. Sie ist es.

„Na schau, ich habe eben Deine Nummer gewählt. Was gibt es Neues? Was? Dann bin ich in einer halben Stunde unten. Bis gleich.“

Er legt auf, seufzt und saust die Treppe hinunter, am fragenden Blick Lissas vorbei hinaus zum Auto. Steiner-Willegg hätte bei Vaselli angerufen, aufgeregt, sie hätte den Mann von vor 10 Jahren, der in den Unfall verwickelt gewesen war, eindeutig erkannt, ihn in Villach gesehen, er wäre ihr nachgestiegen, er hätte wohl angenommen, sie wäre ihre Schwester gewesen, befürchtete sie, hätte ihn abgehängt, fürchte sich. Und die Vaselli habe in den Grundbüchern etwas entdeckt, das Auernig sich ansehen soll.

Übrigens, der Schattseitinger wolle auf den neuesten Stand gebracht werden und bitte ihn zu sich.

Aber gern, antwortet Auernig. Eigentlich ist es ja sein Fall nicht meiner, soll er was dazu tun, ein bisserl mitdenken. Ein brainstorming mit der Vaselli helfe auf jeden Fall. Wie die immer an Informationen komme, bewunderte er. Ihre blitzschnelle Kombinationsgabe ist das Richtige für den Job! Und der Schattseitinger wisse noch nicht viel, denkt dann im besten Fall an eine gänzlich neue Spur.

Zwanzig Minuten später betritt Auernig das Büro Schattseitingers im LKA in Klagenfurt.

Ermittlungsverfahren Mindmapping (*treffende Kapitelüberschrift*)

Klagenfurt, Dienstag 12.30 Uhr (*richtiger Tag nach Fallbeginn*)

Schattseitinger und Vaselli stehen vor einer Pinnwand, auf der sie Fotos und Zettel ordnen, mitten im Mindmapping, Tatort-, Umfeldanalyse, Ergebnisse der Befragungen, der Spurensicherung, eventuelles Täterprofil, nur, wir haben keinen, wie es so schön heißt. Jedem seine eigenen Methoden, lächelt Auernig etwas gequält. Der Schattseitinger liebt es offensichtlich, verwende die neuesten Methoden. Doch oft klappt es mit altmodischer Ermittlungsarbeit und gutem Spürsinn doch besser, meint Auernig. Er grüßt und tritt hinzu, sieht sich aufmerksam an, was vorhanden ist. Der Schattseitinger legt ihm die Hand auf die Schulter, was dieser persönlich gar nicht mag. Der will kumpelhaft sein, denkt er. „Also was haben wir eigentlich, fragt der Besitzer des fleischigen Arms. „Haben wir einen Mord oder nur eine Vermißte? Dann lohnt sich der Aufwand nicht wirklich, nicht wahr? Er schaut fragend in

die Runde. Auernig und Vaselli sehen einander an. Ja, was haben wir tatsächlich, denkt Auernig bei sich.

„Nun, antwortet er, wir haben eine Vermisstenmeldung. Das ist korrekt. Wir haben eindeutige Blutspuren, doch noch keine Spur der Vermissten. Die Menge des Blutes lässt doch auf eine Gewalttat schließen. Das haben die Kollegen von der Spurensicherung bestätigt. Heute in der Früh habe ich den am nächsten wohnenden, Herrn Lastnik in Viktring getroffen. Er befürchtet das Schlimmste, kennt die Vermißte gut. Einigen wir uns bisher auf Vermißte?“ Die anderen nicken. „ Die Wiener Zwillingsschwester *Steiner-Willegg* ist angereist, fand bisher keine Hinweise auf einen Aufenthaltsort ihrer Schwester *Willegg*.“ Schattseitinger nickt, „solange wir keine anderen Informationen haben, ja. Ja, die Schwester, ojeojeh, die macht uns hier die Hölle heiß. Ihr Chef aus Wien.“ Er sieht Auernig an. „Ihr lieber setzt sich dann auch in die 1. Klasse und ist im Nu auch wieder da. Als ob wir hier unsere G'schichten nicht allein schaffen würden. Nichts gegen Sie, Auernig, nichts gegen Sie. Aber der *Felder*, der ist mir so einer.“ Er droht mit dem Finger. Auernig weiß, was er meint. Der *Felder* und seine Gspusis am See. Schattseitinger weiter, „mir gefällt das alles nicht, ganz und gar nicht. Das ist doch alles sehr ...“ er sucht nach einem Wort. „Sehr mysteriös, nicht wahr? Eine Bluttat ohne Opfer, also ohne Leiche. Das hatten wir hier schon lange nicht mehr. Seit dem Toten im Karstloch auf der Kadischen im Warmbad, Sie erinnern Sich.“ Er verdreht die Augen. Auernig erinnert sich zu gut, da war es ähnlich gewesen, auch ein Wiener vermisst, zuletzt beim Joggen bei Villach gesehen worden, dann Knochen im Warmbad von einem Hund aufgestöbert, noch mehr in einem tiefen Karstloch. Der Hund wäre ganz verrückt gewesen. Es stellt sich heraus, die Knochen waren einige Tausend Jahre alt, aus keltischer Zeit. Der Mann aus Wien blieb bis heute verschwunden, man gab die Suche auf. Jährlich verschwinden in

Österreich bis zu 12.000 Menschen (*Zahl überprüfen!*), man kenne die Zahlen, das sind nicht wenige Menschen, Schicksale!. In der archäologischen Abteilung des Landesmuseum hatte man sich gefreut. Die Knochen bestätigten eine Theorie zur Siedlungsgeschichte des Landes. Nun kann man mehr darüber in der Keltenwelt in Rosegg erfahren, ein attraktives Freilichtmuseum mit allem Drum und dran, von der Keltenhalle bis zum unheimlichen Noreiahain. Früher hätte man dort der großen Muttergöttin Noreia Menschenopfer dargebracht, die Bäume wären mit Blut bespritzt gewesen. Kein Mann hätte sich nach Anbruch der Dunkelheit dorthin gewagt, berichteten römische Schriften. Nun ist wieder etwas mit Blut bespritzt, in einem anderen Wald. Auernig stutzt. Nein, der Vergleich ist doch zu weit hergeholt, ruft er seine Phantasie zur Ordnung.

Er hört Schattseitinger weiterreden. „Keine Spuren, keine Verdächtigen, keine Aussagen eifriger Nachbarn, Freunde, Liebhaber, oder doch? Was haben wir noch, gar nichts?“

Er sieht Vaselli fragend an. Diese antwortet nach einem kurzen Blick zu Auernig. Ihr ist nicht entgangen, dass dessen Gedanken weit weg waren. „Also, die Kollegen Spusi sind noch vor Ort, graben dort alles um. Die Befragung der Anrainer, also zwei Wirte, drei Wochenendhausbewohner, sonst ist dort niemand, ergab: Die *Willegg* hätte ein Wirt noch am Sonntag gesehen, in seiner Gaststube. Sie hätte telefoniert, wäre dann rasch verschwunden, hätte nichts bestellt. Draußen habe er sie in ein Auto einsteigen sehen, einen *Audi* mit deutschem Kennzeichen, Münchner, er wäre sich nicht 100%ig sicher, sagt er. Ein Mann hätte sie am Donnerstag letzter Woche in Wanderausrüstung Richtung Bodenbauer gehen gesehen. Das war vier Tage vor ihrem Verschwinden laut Zasvojenica, also der Goldlinger. Am Montag wäre sie nicht zum Frühstück erschienen. Gestern gleich in der Früh hätte sie die

Schwester in Wien, also die Steiner-Willegg angerufen und in Ferlach die Vermisstenmeldung gemacht. Der Lastnik als nächsten befragt, hätte ein Alibi. Er wäre im Stift Viktring und dann bei einer Bekannten in Ma. Wörth gewesen. Die Zimmergäste habe man auch schon durch, alle mit Alibi, da ist nichts. Das Auto mit dem deutschen Kennzeichen suche man noch. Jemand muss das Auto ja gesehen haben. Die Befragung der Zas..., also der Goldlinger ergab nicht wirklich Schlüssiges. Inzwischen ist die Schwester Steiner-Willegg aus Wien da. Sie hat heute einen Mann gesehen, der vor 10 Jahren an einem Unfall der Schwester beteiligt gewesen wäre, sagt sie und habe Angst. Zwei Männer, Vater und Sohn, hätten Kontakt mit der Vermissten gehabt lt. Schwester. Nach ihnen suche man noch. Inzwischen hätte sie, sie blickt nochmal auf Auernig, recherchiert.

„Die Willegg hat sich laut Grundbüchern, da von einem Hotel am See die Rede war, an zwei Hotels in Velden beteiligt, später komplett gekauft. Die Überschreibungen waren in den Jahren 1995 und 2001 und 2013, also erst letztes Jahr.“

Sie war ja mehr als flott nach der Info von der Andrea, denkt Auernig, gratuliere. Das könnte eine Spur sein. Vielleicht ist jemand neidisch, fühlt sich übergangen? Vaselli muss Ähnliches vermuten, denn sie spricht weiter.

„Nun kommt´s: Vorbesitzer war in allen drei Fällen, Ihr glaubt es nicht, unser Eremit, der Lastnik, von dem wir alle angenommen haben, ihm ist nach den Enteignungen seiner Eltern im Krieg nichts mehr als das Häusel, also die Jagdhütte geblieben.“ Beinahe triumphierend spricht sie den Letzen Satz aus. Sei ihr gegönnt, denkt Auernig. „Wie, was, also doch der Erstverdächtige!“ sagt Schattseitinger. „Auf, auf, was macht ihr beiden noch hier, muss ich Euch sagen, dass wir die Fälle bestmöglich in den ersten Stunden,

maximal Tagen nach einer Tat aufklären? Wollt ihr einen wie heißt das drüben, cold case, draus machen? Nicht mit mir. ich hab´ auch einen Chef – und die Schwester Steiner-Willegg am Hals!“ Er schnauft. „Raus mit Euch!“, ist auch er mehr als flott und scheucht sie aus seinem Büro. „Mehr will ich jetzt gar nicht hören, kommt´s mir am besten mit einer Festnahme und einer Leich´ zurück. Wo immer der sie versteckt hat, was sonst!“, und verschwindet in sein Büro. „Er? Es könnte doch auch eine Sie sein“, fragt Vaselli. Auernig und sie stehen am Gang und sehen einander an. Solche Geschwindigkeit kennen sie vom Kollegen Schattseitinger gar nicht. Auernig seufzt kurz auf.

„Eine Sie? ja, ich mein auch, legen wir uns nicht zu fest. Schauen wir mal. Dann fahren wir halt nochmal zum Lastnik. Obwohl, ich glaub´s nicht. Kommen Sie Vaselli, *ich erklär´ s Ihnen* am Weg.“ Sie nickt. „Mir geht es genauso. Ich konnte ja noch gar nicht sagen, was ich noch herausgefunden hab´. Während sie im Stiegenhaus hinunter und zum Auto gehen, berichtet Vaselli über das, was sie in den letzten Stunden herausgefunden hat. Warum wurde in der Gegend so viel überschrieben, wo die Bauern doch sonst sesshaft sind und die Erbhöfe immer an das älteste Kind gehen? Vaselli sagt das, was sie immer sagt. „Alte Geschichten, lieber Kollege. Sie wissen, was hier im Krieg geschehen ist. Die Männer waren zuerst mal alle weg. Auf Fronturlaub gingen sie in die Wälder, schlossen sich den Grünen Kader an, den Partisanen oder versteckten sich in Bunkern. Auf den Höfen blieben die Frauen und Kinder, unterstützten die Menschen im Wald, gingen selbst hinaus, wurden verraten. Man hob Bunker aus, Partisanen kamen so viele um, auch die Männer bei der Wehrmacht, nur wenige kamen wieder heim. Die Höfe verwaisten, viel wurde vererbt, bekam neue Besitzer wie das halt so ging damals. Später tauchten Verwandte auf, in die Lager nach Deutschland Verschleppte, Ausgesiedelte“ sagte man, ums kleinzureden, also Zwangsausgesiedelte,

Verschleppte oder ins Ausland Geflüchtete, beanspruchten ihr recht, bekamen es teilweise, manche auch nicht. Das macht böses Blut in den Dörfern. War ja bei uns daheim auch nicht anderes. Die Wunden heilen nur langsam, manchmal gar nicht. Die Leute haben so viel gelitten, auch nachher noch. Leb´ mal damit!“ Sie schaut Auernig an. Der nimmt sich vor, die Schwester nach mehr Informationen aus der Kriegszeit zu fragen. Er weiß zu wenig, und der Vaselli sieht man an, dass es sie selbst noch schmerzt. „Sie meinen, das könnte auch mit einer sog. alten Geschichte zu tun haben?“ „Ja“, antwortet sie. „Ich denke schon, das wäre ein Motiv für eine Gewalttat. Nur weiß ich noch nicht wie die zwei, Vater und Sohn, oder der Mehrmann oder die Goldlinger da hineinpassen. Der Lastnik ist es sicher nicht. Das kann ich nicht glauben.“ „Ich eben auch nicht“, pflichtet Auernig ihr bei und berichtet von dem Gespräch in Viktring und der Autofahrt mit dem Lastnik. Das ist ein Mann, der drüber steht. Der hat seins durchgearbeitet und will seinen Frieden auf seine alten Tag´, sonst würde er doch nicht da draußen hausen, oder? Sie schüttelt den Kopf. „Ja, so sehe ich das auch. Andererseits, wer weiß? Vielleicht spielt er nur gut vor uns? Fragen wir ihn. Und reden wir auf jeden Fall noch ein Mal mit der Schwester.“

Auernig nickt und ist schon nahe der Universität nach dem Minimundus und Europapark. Mein Training, beobachtet er wehmütig einen Läufer, der über das Feld Richtung Auwald trabt. Der Lastnik hat gesagt, er wäre noch bis morgen bei seiner Bekannten in Maria Wörth. Was passt nicht ins Bild? Ja, die Vaselli hat Recht. Einige Verdächtige, nicht nur der Lastnik. Welchen Grund könnte er gehabt haben? Offensichtlich hat er mit der Vermissten Geschäfte gemacht. Zu kaufen ist noch nicht kriminell, auch über Strohänner, in diesem Fall eine Strohfrau, nicht. Es muss für ihn von Vorteil sein dass sie Teilhaberin ist. Die drei Hotels hat sie 2013 ganz übernommen. Der Lastnik scheint nach

außen nirgends mehr als Besitzer auf. Zwei Hotels haben davor der Goldlinger gehört, dann kurze Zeit dem Lastnik, nach der 10jährigen Sperre wegen der Spekulationssteuer nun der Vermissten *Willegg*. Ja, und um welches Projekt haben sich die Schwester und der Mehrmann in Velden gestritten und gesorgt? Er hat ein ungutes Gefühl, vor allem, wenn er an die Goldlinger und den Mehrmann denkt. Inzwischen haben sie ihn überprüft, er ist der Besitzer des BMW im Wald. Worum geht es tatsächlich? Aus der Erfahrung weiß er zu gut, das Offensichtliche ist es nie. Es gibt immer etwas darunter. Die Schichten lösen sich früher oder später. Das wird hier auch der Fall sein. Wir brauchen etwas Geduld, Spürsinn und Glück.

Das Handy läutet. „Wieder die Schwester *Steiner-Willegg*“, sagt er zur Vaselli, die Hand am Mikro. „Die ist hochnervös, verständlich“, meint Vaselli. „Soll ich?“

„Nein, passt schon“, antworte Auernig, bleibt am Parkplatz zum Seeweg stehen und nimmt das Gespräch an.

„Hier Willegg, Herr Auernig? Ich habe heute schon mit Ihrer Kollegin gesprochen“, hört er die Steiner-Willegg mit mühsam unterdrückter Aufregung in der Stimme. „Ja, sie hat mir schon berichtet“, sagt er.

„Dieser Mann, er ist in Pörschach und“, sie stockt. Er hat mich nicht gesehen, aber ich ihn.“ Sie schluchzt auf. „Was ist denn?“ fragt Auernig.

„Er war vor dem Parkhotel am Parkplatz. Er hat mich nicht gesehen. Ich war oben im Zimmer am Balkon. Er stand mit einer Frau dort. Es war...,“ Sie stockt wieder.

„Was wollen Sie uns sagen, Frau *Willegg*“, fragt Auernig mit der sanftesten Stimme, die ihm möglich ist und Blick zu Vaselli, die per

Lautsprecher mithört. Das Smartphone liegt auf seinem rechten Oberschenkel.

„Herr Auernig, halten Sie mich bitte nicht für verrückt, aber ich glaube, der Mann war mit meiner Schwester unterwegs. Sie sind gemeinsam in ein Auto gestiegen.“

„Was? Sie meinen, sie lebt! Das ist doch gut. Dann finden wir sie und der Fall ist gelöst. Welche Freude für Sie, Frau *Willegg*.“

„Ja“, antwortet die *Steiner-Willegg* mit fragender Stimme. „Ich habe das Kennzeichen, ich war zu weit oben, um zu rufen. Wenn sie es wirklich ist? Ich kann es nicht glauben.“

„Sie haben das Kennzeichen! Geben Sie es mir durch, das haben wir rasch,“ antwortet Auernig. Vaselli zückt schon Kuli und Notizblock und notiert ein deutsches Kennzeichen.

„Frau Willegg, wo sind Sie? ich dachte, Sie nehmen das Zimmer Ihrer Schwester im Bodental?“

„Nein, das, also nein, das ertrage ich nicht“, antwortet die *Steiner-Willegg*. „ich bin wie immer, im Parkhotel Pörschach.“

Auernig stutzt ein wenig, im Parkhotel war doch der Mr. Puterrot?

„Frau Willegg, wir haben noch eine Einvernahme, dann kommen wir zu Ihnen. Bleiben Sie bitte im Hotel erreichbar.“

„Ja, natürlich, Sie melden sich, sobald Sie sie finden. Welche Freude!“, fügt sie hinzu und legt auf.

Auernig fehlt etwas. Hat das wirklich nach Freude geklungen? Auch Vaselli schüttelt den Kopf.

„Das ist doch merkwürdig. Das passt für mich nicht“, sagt sie.

„Fahren wir zum Lastnik, vielleicht kann er uns einiges erklären.“

Sie setzen den Weg auf der Süduferstraße fort. Zwei Gasthäuser laden verlockend ein, doch für eine Pause und ein gutes Mittagessen ist keine Zeit. Wir können uns schnell etwas aus dem Supermarkt holen, errät er der Vasellis Gedanken, die auch hinsieht. „Fahren wir, in Reifnitz gibt es den nächsten.“ Dann haben wir nicht mehr weit zum Lastnik. Ich bin zu gespannt, was er sagt.“

Sie fahren an hohen Mauern von Edelgrundstücken vorüber, am Bad Maiernigg, an vielen frisch renovierten Uferhäuschen an der kurvigen Strecke, an Villengeländen vorbei, durch den Tunnel von Sekirn und die lange Gerade am Schwarzen Felsen entlang, wo Auernigs Lieblingsschwimmplatz ist. Nein, heute macht der Job keine Freude, denkt er, viel lieber würde ich jetzt da rein springen und schwimmen.

„Geht Ihnen auch so“, schaut ihn Vaselli an.

„So ist das, wir jagen ein Phantom, die anderen sind hier auf Urlaub“.

Sie seufzt. „Ich habe heuer noch keinen Tag am Wasser gehabt.“

Nach dem Supermarkt sind sie in wenigen Minuten mit je einem Kornweckerl und Äpfeln beschäftigt in Maria Wörth angelangt. Die kleine Villa der Bekannten Lissas und des Lastniks ist bald gefunden. Eigentlich steht sie eine Bucht weiter westlich, oberhalb der sogenannten Teixlbucht. Lastnik steht vor dem Haus und winkt sie in die Einfahrt.

„Ich habe Sie auf der Uferstraße gesehen und bin gleich heraus“, sagt er beinahe fröhlich als ob er beste Freunde begrüßte. Was macht ihn bloß so fröhlich, fragt sich Auernig und sieht ihn erwartungsvoll an. Lastnik schmunzelt, als ob er Auernigs Gedanken erriete.

„Ja, Sie wundern sich, nicht wahr? Am Morgen bedrückt und voller Sorge, nun hochofrenut. Es ist alles gut, Frau Steiner-Willegg hat mich eben angerufen, sie hätte *Gerda* in Pörschach gesehen. Sie finden sie bestimmt, nicht wahr? Mit wem war sie dort? Wer ist der Mann?“ fragt er.

„Das wissen wir noch nicht und Herr Lastnik, wir wiesen auch noch nicht, ob die Frau in seiner Begleitung tatsächlich Frau Willeg ist. Die Schwester Willegg, also Frau Dr. Steiner-Willegg hat auch uns angerufen.“

In diesem Moment läutet Vasellis Smartphone. Sie nimmt an, sagt „Aha“ und „Hmhm“ und danke und schaut auf. „Herr Lastnik, ich muss meinen Kollegen kurz allein sprechen.“ Auernig geht mit ihr zum Auto. „Was ist?“

„Die Autonummer ist die Stuttgarter Nummer, die der Wirt im Bodental erkannt hat, sagt sie. Und“, sie atmet aus, „die Nummer von dem Typen, der gestern so unfreundlich war.“

„Oha, Mr. Puterrot, sagt Auernig“. Vaselli zieht die Augenbrauen in die Höhe.

„Meine Schwester hat ihn so genannt. Wir haben ihn in Velden und dann in Pörschach gesehen. Hatte irgendetwas Unangenehmes mit einem Typen im Casino und dann im Parkhotel zu besprechen.“

„Aha, und warum soll der mit der Willegg-Vermissten zusammen sein?“ fragt Vaselli.

„Ehrlich gesagt, die Willegg ruft mir ein bißchen zu oft an. Sagt sie uns die Wahrheit? Kann es nicht sein, dass die mit uns spielt? Woher wissen wir, dass sie ihre Schwester wirklich gesehen hat.“

Könnte es sein, dass sie uns in die Irre führe, von etwas ablenken will? Ich habe einfach so ein blödes Gefühl.“

An so etwas hat Auernig auch schon gedacht. Es war sein Instinkt, dieses untrügliche Gefühl nach Jahren Erfahrung, noch nichts Konkretes.

„Ja, den Verdacht habe ich auch. Hat sie jemand anderer auch gesehen zB. jemand im Hotel? Überprüfen wir das. Übrigens: Wieso hat die Steiner-Willegg Lastniks Telefonnummer, woher?

„Nun, vielleicht hat die Zasvojenica...“, denkt Vaselli laut nach.

„Ja, wäre plausibel“, gibt Auernig zurück.

Nun muss er dem Lastnik die Freude leider etwas dämpfen.

Sie gehen wieder zum Haustor, wo Lastnik sie hineinbittet und erwartungsvoll ansieht.

„Nehmen Sie Platz“, deutet er auf das einladende Sofa, das schon das Biedermeier gekannt haben muss, im lichten Erker. „Darf ich Ihnen etwas anbieten?“ Er bringt ein vorbereitetes Teetablett, einen Krug mit Obstsaft und Gläsern. „Es ist zu heiß für die Jahreszeit, nicht wahr?“ Und setzt sich ihnen gegenüber mit Blick auf den See. Draußen ziehen Segelboote vorbei. Der leichte Wind ist gerade stark genug für Anfänger, denkt Auernig. Ich wäre lieber im Wasser als hier.

„Nun, Herr Lastnik. Wir können wie gesagt noch nicht mit Bestimmtheit sagen, dass Frau Viktoria Willegg lebt. Wir haben nur den Anruf ihrer Schwester. Nach Ihrem Alibi im Bodental haben wir Sie schon gefragt. Frau Alisa Schenk, Ihre Bekannte, Eigentümerin dieses Hauses,“ er blickt um sich, „hat es bestätigt, dass Sie hier waren. Könnte das noch jemand bestätigen?“

Lastnik sieht ihn etwas irritiert an. „Herr Auernig, ich war sicher, dass Sie mich nach unserer Fahrt heute morgen nicht als Verdächtigen einstufen. Ich habe echte Sorge um Viktoria. Ich bin wie ein Vater zu ihr. Sie hat mir viel geholfen.“ Er wirkt ehrlich betroffen.

„Keine Soge, Herr Lastnik“, wirft Vaselli ein. „Wir müssen nur, Sie wissen, alle Angaben gegenchecken. Im Falle eines möglichen Gewaltverbrechens umso mehr.“

„Ein Gewaltverbrechen“, deutet Lastnik auf sie. „Das ist es ja, was ich befürchte. Sie meldet sich nicht. Wenn sie in Pörtschach wäre, wäre sie doch herübergekommen. Hat sie immer gemacht,“ wirkt er noch besorgter und seufzt. „Was machen Sie, um sie zu finden?“

Auernig schaltet sich ein. „Wir tun unser Möglichstes. Eine Frage, Herr Lastnik.“ Dieser beruhigt sich etwas, schenkt ihnen nach und sich selbst eine Tasse Tee ein und sieht ihn an.

„Kennen Sie den Besitzer eines Audis mit dem Stuttgarter Kennzeichen S_E078_VT?“

Lastnik reagiert tief erschrocken. „Oh Gott, der Mehrmann! Natürlich, der gierige Kerl ist doch überall. Was, hat der was mit der Viktoria zu tun? Ich hab sie gewarnt vor dem Kerl, gewarnt hab ich sie. Mein Gott, die Frauen in dem Alter, wie die Zasvojenica....“

Auernig unterbricht ihn. „Was meinen Sie?“

Lastnik seufzt. „Ach, Sie wissen ja, in einem bestimmten Alter wollen es die Frauen noch einmal so richtig wissen. Ich befürchte, Viktoria hat sich auf den Schmiervogel, auf den Breitmaulfrosch eingelassen. Oweh! Der hat schon ein Gspusi mit der Zasvojenica und mit wem weiß wer noch. Für den ist mir die Viktoria aber

wirklich zu gut. Die hat was Besseres verdient nach allem, was sie durchgemacht hat.“

Auernig bohrt nach. „Durchgemacht, was meinen Sie? Und warum ist der Mehrmann ein `Schmiervogel und ein Breitmaulfrosch` wie Sie sagen? `“

Er sieht Vasellis unterdrücktes Kichern im Augenwinkel. Sie versteckt ihr Gesicht hinter dem hohen Glas Saft und sieht zur Seite.

„Ach, kenne Sie die sog. Consulter, die Besserwisser, die Alleskönner, die dauernd etwas Neues zu verkaufen finden und immer einen Dummen, der´s kauft und viel Geld hinblättert, kennen Sie auch, nicht wahr? So einer ist der Mehrmann. Macht Geld-Seminare, phhh! Wie mache ich mehr aus meinem Kapital, wie verleihe ich ihm Flügel.“ Er wedelt mit den Armen. Der findet immer einen Dummen oder eine Dumme, die ihm ihr Geld hinterwirft – oder sich vielleicht noch verliebt in den Kerl.“ Er seufzt noch einmal auf und nimmt einen großen Schluck aus der reichgeschmückten Porzellantasse mit Goldrand, schenkt sich wieder nach.

Er schaut Auernig an. „Szechuantee beruhigt mich da nicht, obwohl er mir sonst immer guttut. Wenn der der Viktoria den Kopf verdreht hat, kriegt er´s mit mir zu tun. Da können Sie glauben, was Sie wollen.“ Er schüttelt den Kopf und droht einem imaginären Gegner mit der geballten Faust.

„Verzeihens meine Emotion, aber bei dem Kerl sehe ich rot. Was ich den mit der Zasvojenica turteln gesehen habe, verursacht mir hochgradige Übelkeit.“

Auernig versteht ihn nur zu gut, versteht er wirklich? Die Vaselli schaut beide an.

„Herr Lastnik, ob Sie eine Idee haben, wo wir diesen Herrn Mehrmann finden können. Sein Auto steht auf einem Parkplatz einer Werkstätte in Klagenfurt. Sein Handy ist abgeschaltet. Wir haben das überprüft.“

Lastnik denkt eine Weile nach, schaut Auernig an. „Herr Auernig, ich möchte selbst nichts mehr wissen, als ob es der Viktoria gut geht und wo sie ist, glauben Sie mir das?“ Auernig nickt.

„Suchen S` den Mehrmann am Forstsee. Dort muss es eine Jagdhütte geben. Ich weiß leider nicht genau, wo sie ist. Und Schauen S´, wo das Auto von der Zasvojenica ist. Dort kann der Mehrmann nicht weit sein. Ich hoffe, das hilft Ihnen.“

Auernig nickt, Vaselli schaut ihn fragend an. „Ich erzähl's Ihnen später. Herr Lastnik, ich weiß wo die Hütte ist. Nur, was kann der Mehrmann mit Viktoria gemacht haben? Die Blutflecken bei Ihrer Hütte? Und ihre Schwester sieht sie angeblich beim Parkhotel? Das passt nicht zusammen, nicht wahr?“

„Ja, “ antwortet Lastnik, „Sie haben vollkommene recht. Darüber denke ich auch schon nach. Kann es sein dass die Schwester gar niemand gesehen hat?“

Auernig nickt wieder. „Ja, das wäre eine Annahme. Sie haben vielleicht Recht. Wir melden uns wieder. Finden wir Sie hier oder im Bodental?“

„Nein, dort draußen habe ich keine echte Ruhe, ich bleibe hier“, antwortet Lastnik und begleitet die beiden zur Tür.

„Sie rufen mich wenn Sie etwas wissen, ja? “ drückt er Auernig und Vaselli fest die Hände und öffnet per Fernsteuerung das Tor.

Im Auto berichtet Auernig Vaselli so knapp wie möglich von seinem pikanten Erlebnis bei der Jagdhütte. Vaselli stöhnt

angewidert auf. „Und das erleben wir jetzt noch einmal? Na, wie erfreulich! “ setzt sie zynisch hinzu und schüttelt sich.

Sie fahren los, umrunden das Westufer des Sees und beugen vor Saag scharf links ab in Richtung Stausee Forstsee, dem Nacktbadestrand des Wörthersees.

Ist da mehr oder nur der Abscheu vor sog. Breitmaulfröschen, fragt sich Auernig.

„Den kann er allzu offensichtlich nicht leiden, den Mehrmann. Vaselli, ob Sie zu dem etwas finden können?“

Sie trommelt schon den ganzen Weg in ihren Minilaptop am Schoß. „Tu ich ja schon, nicht so leicht wie Sie fahren“, lächelt sie.

„Was für ein Lebenslauf, der Lastnik hat schon Recht. Der kommt ursprünglich aus dem Gailtal, ein Oberluggauer oder Unterluggauer wie die dort alle heißen. Dann ist er in die USA, dann nach Deutschland, München und Stuttgart. Das stimmt. Hier ist eine Website, ein Facebookprofil und, oh, unter er seinem vollständigen Namen ein Portrait in einer Partnerbörse. Na, der traut sich was, da rennen die Frauen ihm die Tür ein, wie der sich darstellt.“

„Das macht er vielleicht weniger privat als um zu Kundschaft zu kommen“, vermutet Auernig.

„Ja, das könnte es sein, für seine Seminare. Der Lastnik hatte Recht, Geldvermehrung verspricht er. Und parallel gönnt er sich das eine oder andere...“

„Gspusi“, setzt Auernig fort.

Nur weiß er immer noch nicht, was das mit einer möglichen Gewalttat beim Lastnik zu tun haben könnte. Sind sie auf einer

völlig falschen Fährte oder fehlt ihnen nur eine Information, woran sie sind?

Vaselli fasst seine Zweifel in Worte. „Was hat er mit der Vermissten Willegg, was mit der Schwester zu tun? Die beiden haben sich doch auch getroffen, in Velden. Warum behauptet die Willegg, sie hätte ihre Schwester gesehen? Und wer ist der Mann, den sie auch wiedererkannt zu haben glaubt. Dann haben wir noch diesen Vater mit seinem Sohn, die Viktoria Willegg gekannt haben sollen. Wir wissen noch immer nicht, wer die beiden sind. Das Verhältnis Lastnik-Willegg ist, meine ich, klar. Sie hat ihm geholfen, er hat sie wohl auch unterstützt, emotional meine ich, als Vaterersatz. Ihr Vater verließ die Familie, als sie fünf Jahre alt war.“ Auernig schaut sie neugierig an.

„Das steht in einem Lebenslauf, den sie gepostet hat. Schon recht privat, ich würde so etwas nicht ins Internet stellen. Aber sie schreibt in allen möglichen Blogs, recht redselig und kontakthungrig, ist mein Eindruck.“

„Nun, das würde zu Mehrmann passen“, bestätigt Auernig.

„Ja, aber sonst. Die passen doch nicht zusammen, wenn man ihre Zwillingsschwester sieht.“ Auernig schüttelt den Kopf. „Vaselli, gerade solche Frauen sind Mehrmanns liebstes Zielpublikum, um nicht zu sagen `Beute`, gut erzogen, hohe Werte und großes Vermögen, grundanständig. Das befriedigt seinen Ehrgeiz, wenn er so eine knacken kann.“

„Was für ein Ausdruck und Sie kennen sich ja aus“, grinst Vaselli und hebt eine Augenbraue. „Oder die Zasvojenica, die sonst selbst die Männer reinlegt, wofür sie bekannt ist.“

„Ja, da haben Sie mehr als recht,“ kann Auernig nach seinem Morgenerlebnis nur bestätigen. „Nun ist der Spieß umgedreht.“

„Kann es sein, dass mit dem Mehrmann einer in seine Heimat zurückgekommen ist, um nun hier abzuräumen, in allen Facetten, allen das Geld aus der Tasche zu ziehen, vielleicht hat er es beim Lastnik auch versucht? So grantig wie der über ihn war. Dass nun der sich an seine Heilige, an seine Quasitochter Viktoria herangemacht hätte. Was macht das mit dem Lastnik.“

Auernig wird unruhig. „Vaselli, lassen´S jemand zum Lastnik fahren, Beschattung. Wer weiß, ob der nicht eine eigene Rechnung mit dem Mehrmann offen hat. Wir sollten wissen, ob er wegfährt und wohin.“

„Ja, gute Idee“, und Vaselli telefoniert schon.

„Und fragen Sie im Parkhotel, ob die Willegg dort ist und sie soll bleiben, bis wir kommen.“

Vaselli wischt am Smartphone.

Rascher fahren Sie auf dem Schotterweg in Richtung Jagdhaus. Auernig will nicht dasselbe erleben wie schon heute früh und hofft, dort niemand mehr anzutreffen. Langsamer, vorsichtiger lenkt er über die Schlaglöcher, noch zwei Kurven, dann müsste er ein Auto vor dem Jagdhaus stehen sehen.

„Was...?“, Vaselli wäre beinahe samt Smartphone in die Frontscheibe geknallt, der Gurt hielt, denn Auernig stieg auf die Bremsen, sodass der Wagen unsanft zum Stehen kam.

Kein Wort, deutet er auf die Lichtung vor ihnen.

Er spürt, ihm wird übel. Vasellis Augen weiten sich.

